Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse: „Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Fernsprechstelle Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

№ 37. Montag, 15. Februar 1915, abends. 68. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Annahme für die Nummer des Ausgabetages bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die kleingespaltene 43 mm breite Korpuszeile 18 Pfg. (Lokalpreis 12 Pfg.) Zeitraubender und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif.

Rotationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

Ausgebrochen ist die **Maul- und Klauenseuche** unter den Viehbeständen

1) des Gutsbesitzers Eduard **Sommer** in **Streumen Nr. 24.**
2) des Gutsbesitzers August Adolf **Werner** in **Oelsitz Nr. 27—29.**
3) des Gutsbesitzers Rudolf **Lommatzsch** in **Leutewitz Nr. 6 und 13/14.**

Zu 1 bewendet es bei den angeordneten Maßnahmen

Als **Sperrbezirk** wird zu 2 der Ortsbereich von **Oelsitz**, zu 3 der Ortsbereich von **Leutewitz** und als **Beobachtungsgebiet** zu 2 der Flurbereich von **Oelsitz**, zu 3 der Flurbereich von **Leutewitz** bestimmt.

Für den **Sperrbezirk** gelten die Vorschriften in §§ 161—164 und 168 und für das **Beobachtungsgebiet** §§ 166—168 der Bundesratsvorschriften zum Viehseuchengesetze — Gesetz- und Verordnungsblatt 1912 Seite 83 folgende —.

Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden, soweit nicht nach den Strafvorschriften des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 bez. weiteren gesetzlichen Bestimmungen höhere Strafen verwirkt sind, gemäß § 57 der sächsischen Ausführungsverordnung zum Viehseuchengesetze mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bis zu sechs Wochen bestraft.

364 b, 493 a, 492 a E.

Großenhain, am 15. Februar 1915.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

Auf Grund einer Anordnung des stellvertretenden Kommandierenden Generals des XII. Armeekorps wird für die Dauer des Kriegszustandes folgendes bestimmt:

Alle öffentlichen Versammlungen, sowie solche nicht öffentliche, die militärische, politische, sozial-politische oder religiöse Zwecke verfolgen, sind **anzeigepflichtig.**

Die Anzeigen haben bei der Königlichen Amtshauptmannschaft als der zur erstinstanzlichen Entscheidung in Verein- und Versammlungsangelegenheiten zuständigen Zivilverwaltungsbehörde mindestens 24 Stunden vor dem Beginn der Versammlung einzugehen und haben neben der Angabe des Ortes und der Zeit ihrer Abhaltung auch die Person des Einberufers und den Gegenstand, über den gesprochen werden soll, zu bezeichnen.

Veranstalter und Leiter solcher Versammlungen werden, wenn die vorgeschriebene Anzeige unterblieben ist, auf Grund von § 9b des preußischen Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft.

Großenhain, am 12. Februar 1915.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

Den an die Königliche Ersatzkommission (äußere Adresse Königliche Amtshauptmannschaft) gerichteten Gesuchen um Zurückstellung vom Militärdienst sind stets die Militärpapiere beizufügen.

Großenhain, den 12. Februar 1915.

363 a D. **Der Zivilvorsitzende der Königlichen Ersatzkommission.**

Dienstag, den 16. Februar 1915, vorm. 11 Uhr

sollen im Großeschen Gasthof Gröba — als Versteigerungsort — 2 Schweine (Läufer) gegen sofortige Bezahlung öffentlich versteigert werden.

Der Gerichtsvollzieher des Kgl. Amtsgerichts Riesa, den 15. Februar 1915.

Bekanntmachung.

Die Abhaltung von **Bockbierfesten, Schmäusen, sogen. Abendessen** und **Wettspielen (Preiskegeln, Skatturnieren und dergl.)** in den **Gast- und Schankwirtschaften** sowie die **öffentliche Veranstaltung** von **Theater-, Musik-, Kinematographen- und anderen Aufführungen,** welche dem Ernste der Zeit nicht Rechnung tragen, wird im Stadtbezirk Riesa **bis auf weiteres verboten.**

Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot werden mit **Geldstrafe bis zu 150 Mark** oder mit **Haft bis zu 14 Tagen** bestraft.

Riesa, am 15. Februar 1915.

Der Rat der Stadt Riesa.
Dr. Scheider, Bürgermeister.

Abendkursus für Nadelarbeiten.

Anmeldungen für Ostern werden schon jetzt erbeten.

Riesa, den 15. Februar 1915.

Der Schuldirektor: Dankwarth.

Anmeldung der schulpflichtigen Kinder in Gröba.

Knaben (mittlere und höhere Abteilung) **Donnerstag, den 25. Februar, nachmittags 2—4 Uhr.**

Mädchen (mittlere und höhere Abteilung) **Freitag, den 26. Februar, nachmittags 2—4 Uhr.**

Die Anmeldungen finden in der Expedition der Schule statt. **Für beide Abteilungen können auch Kinder aus den benachbarten Dörfern angemeldet werden.**

Beizubringen ist für **alle** Kinder der **Impfschein,** für **auswärts geborene** außerdem die **Geburtsurkunde mit Taufbescheinigung oder Familienbuch.**

Kinder, die nach dem 30. Juni 1915 das 6. Lebensjahr vollenden, können Ostern 1915 **nicht aufgenommen werden.**

Die Anmeldung hat nur durch Erwachsene zu erfolgen.

Zu weiteren Auskünften ist der Unterzeichnete gern bereit.

Gröba, den 12. Februar 1915. **Börner, Schuldirektor.**

Sparkasse Gröba.

Unter Garantie der Gemeinde.

Geschäftsstelle: Gemeindeamt. | **Zinsfuss: $3\frac{1}{2}$%**

Verzinsung der Einlagen vom Tage der Einzahlung ab bis zum Tage der Rückzahlung.

Kostenlose Uebertragung auswärts angelegter Gelder. Ausgabe von Kontrollmarken.

Geschäftszeit: Montags — Freitags 8—1 u. 3—5 Uhr. Sonnabends 8—1 Uhr u. 2—3 Uhr

— Strengste Geheimhaltung aller Einlagen. —

Holzversteigerung

im Gasthofe zur Königslinde in Wülknitz Montag, den 22. Febr. vorm. ½10 Uhr, 103 kief. Stämme von 12—28 cm Mittenstärke, 450 kief. Klötzer von 8—32 cm Mitten- bezw. Oberstärke, 25 kief. Derbstangen von 14—15 cm Unterstärke, 394 rm kief. Scheite, 229 rm kief. Knüppel, 56 rm kief. Aeste, 160 rm kief. Stöcke, 1290 rm kief. Astreisig, aufbereitet im Kahlschlage der Abt. 9, Schneise 7 an Lichtenser'er Seite, — 1 rm kief. Scheite, 2 rm kief. Rollen, 1 rm kief. Aeste, 1 rm kief. Stöcke, 9 rm kief. Astreisig, aufbereitet im Barackenlager.

Königliche Garnisonverwaltung Tr.-P. Zeithain.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 15. Februar 1915.

—* Dienstag, den 16. Februar 1915, nachmittags 6 Uhr findet eine gemeinschaftliche Sitzung des Rats- und Stadtverordneten-Kollegiums statt. Tagesordnung: Beratung des Haushaltplanes für 1915.

—* Brot-, Weißbrot und Mehlverbrauch! Es sind, wie uns berichtet wird, Zweifel darüber entstanden, ob in den nach § 7 der Verordnung vom 13. d/s. Monats auf den Kopf wöchentlich nachgelassenen Verbrauch an Brot und Mehl auch Weißbrot eingerechnet sei. Vielfach hat man sogar die Bestimmung so auslegen wollen, daß die 4 Pfund pro Woche allein an Schwarzbrot entnommen werden könnten. Demgegenüber müssen wir erneut darauf hinweisen, daß dem klaren, unzweideutigen Wortlaute des § 7 der erwähnten Verordnung nach jeder Verbraucher bezw. Haushalt nur soviel Brot und Mehl zusammengerechnet wöchentlich entnehmen darf, daß auf den Kopf des Verbrauchers wöchentlich nicht mehr als 4 Pfund Roggenbrot, Weizenbrot, Roggen-, Weizen-, Hafer- und Gerstenmehl, alles dieses zusammengerechnet, entfallen. Wer mehr entnimmt oder wer mehr abgibt, setzt sich der Bestrafung mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. aus. — Bäckereien, die nicht gewissenhaft die Vorschriften befolgen, können gänzlich geschlossen werden.

—* Fernsprechanschluß erhielten:

Dichte, Reinhold, Inspektor der Rhederei Behnke & Mewes, Hamburg, Gröba, 689
Garnison-Kommando Riesa, 688
Gemeinde-Wasserwerk Gröba, 529
Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Consum-Vereine, Abteilung Kistenfabrik, Gröba, 635
Arno Möckel, Abteilungsvorstand, 636
Hilgendorff, Generalleutnant z. D., Kaiser-Wilhelmpl. 7, 538
Hübner, Oberstleutnant, Kaiser-Franz-Josephstraße 9, 536
Pionier-Bataillon 22 und Garnison-Verwaltung, 686.

—* Der Einladung der Deutschen Jugend zu Riesa zu ihrem gestern abend im Hotel Höpfner veranstalteten Familienabend war sehr zahlreich Folge geleistet worden. Wohl an die 600 Personen konnten die jungen Leute zu ihren Gästen zählen, gewiß ein Beweis dafür, daß das am vorjährigen ersten Familienabend Gebotene unter den Freunden und Gönnern der Deutschen Jugend noch in bester Erinnerung lebte. Und um es gleich im voraus zu sagen: die Deutsche Jugend hat es auch gestern abend dank dem Wirken ihrer Leiter verstanden, mit ihren Darbietungen Freude zu erwecken und sich die Anerkennung der Erschienenen zu erwerben. Im Chor gesungen wurden das neue Hindenburglied, das Flottenlied und zum Andenken an den früheren Leiter der Deutschen Jugend, den im Kampfe fürs Vaterland gefallenen Herrn Lehrer W. Schmidt, das Lied der kriegsfreiwilligen Pioniere. Wohlgelungen war die Wiedergabe von Dichtungen, besonders „Das erste Opfer", „Haß" und „Die Freiwilligen von Langemarck" erzielten starken Eindruck. Einige junge Leute erfreuten mit musikalischen Darbietungen (Violinvorträge mit Klavierbegleitung). Einen schönen Erfolg erzielte die Aufführung der dramatischen Kriegsszene von Georg v. Ompteda „Wörth". Die Mitwirkenden wußten mit anerkennenswertem Eifer ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Den Schluß bildeten unter besonders lebhaftem Beifall Vorträge der Hauskapelle: „Deutschmeistermarsch" und „Unsere Marine". Mit dem allgemeinen Gesange „Deutschland, Deutschland über alles" erreichte der schöne, zu aller Zufriedenheit verlaufene Abend sein Ende.

—* Der Bundesrat verfügte Sonnabend die Beschlagnahme aller Hafervorräte ab 16. Februar; ausgenommen sind die Bestände von weniger als hundert Kilgramm. Landwirten und Pferdehaltern wird das erforderliche Saatgut und der Pferdeunterhalt gelassen, letzterer wird vorläufig auf drei Doppelzentner aufs Pferd bis zur nächsten Ernte festgesetzt. Als Uebergangszuschlag ist bis 1. März täglich ein Kilogramm zugelassen. Der Ausgleich zwischen Kommunalverbänden mit Haferüberschuß und Hafermangel soll durch die Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung in Berlin, der Ausgleich zwischen einzelnen Besitzern durch die Kommunalverbände ermöglicht werden. Gleichzeitig wurde der Haferhöchstpreis um 50 Mark für die Tonne erhöht, rückwirkend für militärische Zwangsankäufe seit Januar.

— Das in diesen Tagen erschienene „Statistische Jahrbuch für das Königreich Sachsen" veröffentlicht die ersten näheren Angaben über die Einschätzung zum Wehrbeitrag 1914. Eingeschätzt waren insgesamt 106 575 Personen. Deren Rohvermögen belief sich auf mehr als zwanzig Milliarden Mark, nämlich auf insgesamt 20 860 Millionen! Das nach allen Abzügen verbleibende beitragspflichtige Vermögen betrug 13 209 Millionen, während sich das beitragspflichtige Einkommen auf etwa 438 Millionen Mark bezifferte. Der für die Jahre 1914, 1915 und 1916 zu entrichtende Wehrbeitrag ist auf 79 083 000 Mark veranschlagt, wovon 66 478 000 Mark auf das Vermögen und 12 605 000 Mark auf das Einkommen entfallen. Mit einem Vermögen bis zu 100 000 Mark waren 78 701 Personen eingeschätzt. Ihr Wehrbeitrag betrug

SLUB Wir führen Wissen.

6 856 228 Mark. Ein Vermögen von mehr als hunderttausend Mark besaßen 27 874 Personen. Sie zahlten an Wehrbeitrag 59 621 694 Mark. Unter diesen befanden sich 1434 Personen mit einem Vermögen von mehr als einer Million Mark. Ihr Wehrbeitrag belief sich auf volle 29 Millionen Mark! 15 Personen besaßen sogar ein steuerpflichtiges Vermögen von über zehn Millionen Mark. Diese 15 Personen hatten einen Wehrbeitrag von 2 617 000 Mark zu entrichten. Man ersieht hieraus, daß der Wehrbeitrag, wie es auch von den Gesetzgebern beabsichtigt war, auf die „starken Schultern" gelegt ist. Bemerkt sei schließlich, daß außer den 106 575 natürlichen Personen noch 459 Aktiengesellschaften steuerpflichtig waren.

—* Am 10. Februar ist für Speisesirupe aus Zucker (auch aus Invertzucker), flüssige Zuckerabläufe jeglicher Art zu Speisezwecken, Rübenmus und Rübenspeisesirup, sowie natürlichen oder künstlichen Honig bei Aufgabe als Frachtstückgut oder in Wagenladungen von 5 und 10 Tonnen ein Ausnahmetarif eingeführt worden. Nähere Auskunft erteilen die Güterabfertigungen.

— In einzelnen Städten ist festgestellt worden, daß dieselben Vorräte, Getreide- und Mehlvorräte, sowohl von dem Lagerhalter (Spediteur) als von dem Eigentümer, welcher sie nicht in Gewahrsam hatte, angezeigt worden sind. Wenn beide anzeigenden Personen an demselben Ort wohnen, kann die zweifache Meldung leicht aufgedeckt und eine Doppelzählung vermieden werden; wohnen die Beteiligten aber an verschiedenen Orten, wird eine Aufklärung des Irrtums nicht immer möglich sein, und es tritt eine das Ergebnis trübende Doppelzählung ein. Eigentümer größerer Mengen, welche diese angezeigt haben, ohne daß sie sie in Gewahrsam hatten, werden daher guttun, hiervon der zuständigen Gemeindebehörde auch jetzt noch Mitteilung zu machen.

— Sonnabend fand im Ministerium des Innern in Dresden unter Vorsitz des Staatsministers Grafen Vitzthum v. Eckstädt eine Besprechung statt, an der auf Einladung das Präsidium der Ersten Kammer und Mitglieder der Fraktionen der Zweiten Kammer teilnahmen. Zunächst erfolgte eine Aussprache über den Erlaß einer Notverordnung in Spakassenangelegenheiten. Daran schlossen sich nähere Mitteilungen über die gegenwärtig brennendsten Fragen der Volksernährung, insbesondere die Herstellung von Fleischdauerware, Sicherstellung der Getreide- und Mehlvorräte und deren Verteilung, sowie die Behebung des an einzelnen Orten auftretenden Mangels an Kartoffeln und Kartoffelmehl. Ebenso wurden noch Mitteilungen über die Gewährung von Zuschüssen aus Reichsmitteln zu den Familienunterstützungen der Lieferungsverbände und den Arbeitslosenunterstützungen der Gemeinden gemacht.

—* Von sachkundiger Seite wird uns folgendes geschrieben: In vielen Familien wird jetzt auf das Weizenbrot (Dreierbrot, Semmeln) vollständig, sogar beim ersten Frühstück, verzichtet, weil sie annehmen, daß es infolge der gesperrten Einfuhr namentlich an Weizen mangele. Letzteres ist zwar richtig, denn Deutschland führt selbst in den besten Erntejahren große Mengen — bis 2 Millionen Tonnen Weizen ein, während es gleichzeitig über 1 Million Tonnen Roggen ausgeführt hat. — Wenn nun aber die gesamte Bevölkerung auf den Verbrauch von Weizenmehl verzichten würde, so müßte dies zur Folge haben, daß der Roggen fehlt und Ueberschuß an Weizen bleibt; zum Teil ist dieses jetzt schon der Fall, denn während Weizenmehl kaum verkäuflich ist, herrscht bereits ein großer Mangel an Roggenmehl, der sich in vielen Bezirken in kurzer Zeit zu einer Kalamität auszuwachsen droht. Auch die Bestandsaufnahme bei den Bäckern am 1. Februar hat ergeben, daß diese zwar auf lange Zeit mit Weizenmehl versorgt sind, es ihnen aber recht bald an Roggenmehl fehlen werde. Aus diesem Grunde ist es nicht richtig, auf den Genuß von Weizenbrot zu verzichten; es muß natürlich mit demselben ebenso sparsam umgegangen werden als mit dem Roggenbrot. Jedermann esse zum Frühstück sein gewohntes Dreierbrot. Es ist ohne weiteres zuzugeben, daß die Familien, die dies schon längere Zeit nicht getan haben, von den besten Absichten geleitet gewesen sind und geglaubt haben, in ganz besonderer Weise dem Vaterlande zu dienen. Man sieht aber andererseits, daß das erhoffte Ziel nicht erreicht wird, wenn es an Aufklärungen fehlt, die auf dem Gebiete der Volksernährung in der schweren Kriegszeit umso notwendiger ist.

—* Wir werden gebeten, darauf hinzuweisen, daß heute die Fristen zur Bezahlung der Grundsteuer auf 1. Termin und des Wehrbeitrags, 2. Rate, ablaufen, sodaß nunmehr das Mahnverfahren eingeleitet werden muß.

—g. Die dritte Strafkammer des Dresdner Königlichen Landgerichts verhandelte gegen den 30 Jahre alten, mehrfach bestraften, aus Porschdorf gebürtigen, in Strehla wohnhaften Schlossergesellen Eduard Clemens Kotte wegen Diebstahls im wiederholten Rückfall. Da der Angeklagte leugnet, machte sich eine längere Beweisaufnahme notwendig. Kotte arbeitete in einer dortigen Maschinenfabrik. Das Gericht gelangte zu der vollen Ueberzeugung, daß der Angeklagte den Zeugen Aeschner und Thielemann je eine Schublehre (Maßinstrument) weggenommen hat. Da Kotte sich über sieben Jahr straflos geführt hat, ließ das Gericht Milde walten und erkannte deshalb nur auf 6 Monate Gefängnis, sowie 3 Jahre Ehrenverlust.

Dresden. Ein Raubüberfall wurde in der Görlitzer Straße auf den Inhaber eines photographischen Ateliers verübt. Der Photograph hatte in einer Gastwirtschaft einen jungen Burschen kennen gelernt und diesem mitgeteilt, daß er Geldmittel besitze. Der Bursche stellte sich nun in dem Atelier ein und kurze Zeit darauf erschien ein Unbekannter, um sich angeblich photographieren zu lassen. Als sich der Photograph kurze Zeit umwandte, sprang der zuletzt gekommene Mensch auf ihn zu, faßte ihn am Halse und warf ihn zu Boden. Der andere Bursche kniete auf den Ueberfallenen und drückte ihm die Kehle zu. Die beiden Diebesgesellen wollten ihr Opfer dann mit einem Stricke binden, wobei der eine der Männer ein Messer aus der Tasche zog. In diesem Augenblicke gelang es dem Ueberfallenen, um Hilfe zu rufen, wodurch eine Hausbewohnerin hinzukam, so daß die beiden Räuber die Flucht ergriffen. Durch die Erörterungen der Kriminalpolizei konnten beide ermittelt und verhaftet werden. Es handelte sich um einen 17jährigen Bäcker und Hausdiener aus Dresden und einen 20 Jahre alten Arbeiter aus Grünberg in Schlesien. Die beiden Verbrecher gaben zu, daß sie den Photographen berauben wollten. — Am Donnerstag abend 1/2 6 Uhr wurde ein hiesiger Geschäftsmann in der Nähe des Paulisriedhofes von einem Unbekannten rücklings überfallen, zu Boden geworfen, mit einem Faustschlag am Auge verletzt und seiner Barschaft im Betrage von etwa 2 M. beraubt. Auch die silberne Zylinderuhr mit Kette wurde dem Ueberfallenen aus der Tasche gerissen und gestohlen. Der Täter soll ein gut gekleideter etwa 20jähriger Mann gewesen sein. Seine Ermittlung ist noch nicht gelungen. — Frau Oberleutnant Baumgarten-Haniel hat Seiner Majestät dem König die Summe von 100000 Mark mit dem Ersuchen zur Verfügung gestellt, diese Spende für verwundete und kranke Soldaten aller Waffen der königlich sächsischen Kontingente nach eigenem Ermessen zu verwenden. Für diese hochherzige Spende hat Seine Majestät der König der Frau Baumgarten-Haniel seinen Dank übermitteln lassen und unter Vorbehalt weiterer Entschließungen dem Ministerium des Königlichen Hauses die Verwaltung der Spende übertragen.

Reibersdorf. Zu dem schweren Brandunglück, von dem das Rittergut des Grafen von Einsiedel betroffen wurde, melden die „Zittauer Nachr." noch folgende Einzelheiten: Die 67jährige Witwe Christiane Kern, die sich mit der Ehefrau des Stellmachers Franke und der Hofearbeiterin Frau Krause während des Ausbruchs des Feuers in der Scheune befand, wurde von den Flammen überrascht und dürfte in diesen ihren Tod gefunden haben. Bei den in Angriff genommenen Aufräumungsarbeiten wurden allerdings bisher keine Ueberreste der Unglücklichen gefunden, doch ist an dem traurigen Ende der betagten Frau kaum mehr zu zweifeln. Anzunehmen ist, daß die Frau auf dem Boden ohnmächtig geworden und auch hier erstickt ist. Später dürfte ihr Körper mit der zusammenbrechenden Masse in die Tiefe gefallen sein. Möglicherweise ist dieser von den Flammen völlig oder bis auf nur geringe Ueberreste verzehrt worden. Ihre zwei Mitarbeiterinnen entrannen nur dadurch dem sicheren Tode, daß sie von einer Luke aus einer Höhe von über zehn Metern auf die Erde sprangen. Dabei erlitt Frau Franke einen Unterschenkelbruch, während Frau Krause innere Verletzungen davongetragen haben dürfte. Beide Verunglückte wurden mittels Krankenwagens nach dem Zittauer Stadtkrankenhause gebracht. Zwei große Schuppen waren besonders gefährdet. Während der eine ebenfalls ein Raub der Flammen wurde, gelang es, den anderen zu erhalten. Der angerichtete Schaden, von dem Herr Frohberg als Pächter betroffen wird, ist sehr groß, doch zum größten Teil durch Versicherung gedeckt. Der Besitzer des Rittergutes, Herr Graf v. Einsiedel, weilte mit seiner Gemahlin am Brandplatze. Sie sind beide erst vor kurzer Zeit vom östlichen Kriegsschauplatze zurückgekehrt, wo beide im freiwilligen Liebesdienst für das Heer wirkten. Das verheerende Feuer wird auf Brandstiftung zurückgeführt. Es scheint fast, als ob der Täter gewußt hat, daß Herr Frohberg von dem in der Scheune lagernden Hafer am Sonnabend 300 Zentner an die Heeresverwaltung abzuliefern beabsichtigte.

Hennersdorf b. Chemnitz. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf dem hiesigen Haltepunkt. Als drei Arbeiter und der Werkführer der Firma J. G. Leistner damit beschäftigt waren, schwere Eichenstämme abzuladen, rollte plötzlich ein Stamm vom Wagen und ging über die drei hinweg. Der Arbeiter Fritz Würzner aus Witzschdorf war sofort tot, der Arbeiter Schubert aus Dittmannsdorf wurde schwer verletzt, während der Werkführer Wolf mit leichten Verletzungen davonkam.

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 14. Februar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Pont a Mousson entrissen wir den Franzosen das Dorf Norroy und die westlich dieses Ortes gelegene Höhe 365. 2 Offiziere und 151 Mann wurden zu Gefangenen gemacht. In den Vogesen wurden die Ortschaften Hilsen und Obersengern gestürmt. 135 Gefangene fielen in unsere Hand.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

An und jenseits der ostpreußischen Grenze nahmen unsere Operationen den erwarteten Verlauf. In Polen rechts der Weichsel machten unsere Truppen in Richtung Racionz Fortschritte. In Polen links der Weichsel keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 15. Februar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich Ypern bei St. Eloi entrissen wir dem Feinde ein etwa 900 Meter langes Stück seiner Stellung. Gegenangriffe waren erfolglos. Ebenso mißlang ein Angriff des Gegners in der Gegend südwestlich Labassee. Einige Dutzend Gefangene blieben in unseren Händen. Den Vorgraben, den wir am Sudelkopf am 12. Februar verloren hatten, haben wir wieder genommen. Aus Sengern im Lauchtale wurde der Feind geworfen. Den Ort Remspach räumte er darauf freiwillig.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich Tilsit wurde der Feind aus Piktupönen vertrieben und wird in Richtung auf Tauroggen weiter gedrängt. Diesseits und jenseits der Grenze östlich der Seenplatte dauern die Verfolgungskämpfe noch an. Ueberall schreiten unsere Truppen schnell vorwärts. Gegen feindliche über Lomsha vorgehende Kräfte stoßen deutsche Teile in der Gegend von Kolno vor. Im Weichselgebiete gewannen wir weiter Boden. Racionz ist von uns besetzt. In den vorhergehenden Kämpfen wurden neben zahlreichen Gefangenen 6 Geschütze erobert. In Polen links der Weichsel keine wesentlichen Veränderungen.

Oberste Heeresleitung.

Annaberg. Das Stadtverordnetenkollegium beschloß den Ankauf von 200 Zentner Speck und 150 Zentner Schweineschmalz und verwilligte hierfür die Summe von 50000 M. aus Anleihemitteln. Man hat auch die Frage in Erwägung gezogen, im Frühjahr auf städtischem Boden Frühkartoffeln anbauen zu lassen, sowie den Ankauf von Kartoffeln in die Wege zu leiten.

Meerane. Wegen Nichtbefolgung der neuen Bäckereivorschriften wurden hier schon verschiedene Bäcker von der Polizei zur Anzeige gebracht.

Leipzig. Ein erheblicher Diebstahl wurde dieser Tage in einer Wohnung der Leplaystraße verübt. Gestohlen wurden dort etwa 650 M. in Bargeld, eine Aktie über 500 Francs, eine große Menge schwere silberne Bestecks, die an den Griffenden K. graviert sind, und eine Menge Leib-, Tisch- und Bettwäsche. Der Wert der gestohlenen Sachen beträgt 5000 Mark. Der Diebstahl ist vermutlich von einem Ehepaar ausgeführt worden, das dort einige Wochen gewohnt hat.

Warnsdorf i. V. Wie berichtet, beschäftigen sich die hiesigen Schulen mit Anfertigung von Papiersohlen und -socken für die Soldaten im Felde. Jetzt erweckt diese Beschäftigung auch in Sachsen Interesse. Ein sächsischer Schulmann und ein Beamter nahmen den Betrieb in der hiesigen Bürgenschulen in Augenschein, auch sind von den Schuldirektoren Sachsens zahlreiche Anfragen über die Art und Weise der genannten Kriegsfürsorge eingelaufen. In der Mädchenbürgerschule haben sieben Nähmaschinen Aufstellung gefunden, mit deren Hilfe es gelang, bisher 40000 Paar Sohlen ins Feld zu senden.

Mesopotamien.

Nachdem seit längerer Zeit in Mesopotamien Kämpfe zwischen den Türken und Engländern stattgefunden haben, sind die Engländer unlängst bei der befestigten Stadt Korna, genau am Zusammenflusse des Euphrat und Tigris gelegen, von den Türken vollständig geschlagen und gezwungen worden, sich unter großen Verlusten zurückzuziehen. Arabische, kurdische und schiitische Krieger strömen in großen Mengen zur türkischen Armee, um den auch für die Mohammedaner geweihten Boden Mesopotamiens gegen die Engländer zu verteidigen. Ein flüchtiger Blick auf das schon aus der Bibel bekannte Land dürfte daher gewiß interessieren.

Mesopotamien, zu deutsch „Zwischenstromland", ist das Land zwischen den beiden Flüssen Euphrat und Tigris bis

südlich zum Persischen Golf und nördlich bis zum armenischen Bergland. Es gehört der Türkei und zerfällt in zwei Teile. Der nördliche, das eigentliche Mesopotamien oder Hoch-Mesopotamien, von den Türken El Dschesireh, d. h. Insel, genannt, reicht bis dorthin, wo sich Euphrat und Tigris zum erstenmal nähern, also bis in die Gegend von Bagdad; südlich davon bis zum Persischen Golf erstreckt sich Nieder-Mesopotamien, türkisch Trak Arabi. Nieder-Mesopotamien ist eine völlig flache, jeglichen Höhenunterschiedes entbehrende Ebene; Hoch-Mesopotamien wird dagegen von einem sich bis zu 500 Meter erhebenden Hügelland erfüllt. Vielfach treten die Höhenzüge so dicht an den Euphrat und Tigris heran, daß Engpässe entstehen, welche die Ströme unpassierbar machen. Das ganze Gebiet von Hoch-Mesopotamien ist eine wüste Hochsteppe, wo nur verkümmerte Tamarisken, kleines Gestrüpp und Wüstenpflanzen gedeihen; Bäume fehlen ganz. Der Euphrat tritt erst oberhalb Hit in das völlig ebene Gebiet, und hier beginnen jene zahlreichen aus dem Altertum stammenden Kanäle abzuzweigen, die auch die Stätte des alten Babylon bespülen, von dem jetzt nichts übrig geblieben ist als die Ruinen der Tempels des Bel, des Babylonischen Turmes. Nieder-Mesopotamien war im Altertum und Mittelalter ein hochkultivierter Landstrich, aber seit dem Untergange des Khalifenreiches sind die Bewässerungs- und Entwässerungsanlagen verfallen, und das Gebiet hat sich teils in Wüste, teils in Sumpf, teils in Steppe verwandelt: nur längs der wenigen noch vorhandenen Kanäle finden sich schmale Kulturstreifen. Bei dem bereits genannten Korna, wo die Schlacht zwischen Türken und Engländern stattgefunden hat, vereinigt sich der Euphrat mit dem Tigris; der vereinigte Fluß wird nun Schatt-el-Arab genannt und geht durch eine ebene fruchtbare Niederung, allenthalben von Dörfern und Dattelhainen begleitet, dem Persischen Golfe zu.

Mesopotamien ist reich an Trümmern und Ruinen aus der ältesten Zeit des Landes. Nahe der etwa 60 000 Einwohner zählenden Stadt Mosul am Tigris liegt das Ruinenfeld von Ninive, von dem allerdings nur noch unförmliche Spuren vorhanden sind, die im Jahre 1842 aufgefunden wurden und wichtige Ergebnisse für die Kunde des frühesten Altertums geliefert haben. Ninive war lange Zeit die Hauptstadt des mächtigen asyrischen Reiches und damals die größte Stadt Asiens: sie hatte 80 Kilometer im Umfang, ringsherum eine für drei Wagen breite, 32 Meter hohe Mauer, auf der 1500 Türme sich erhoben, und ihre Einwohnerzahl soll in jener Zeit eine Million betragen haben. Das Ruinenfeld bildet ein unregelmäßiges Viereck und liegt am linken Tigrisufer. Die auffälligsten Ueberreste sind zwei Hügel, ein größerer, Kujundjik genannt, und ein kleinerer, der Junes Pegamber. Der Kujundjik gilt für das engste Stadtgebiet Ninives mit den Königspalästen. Der kleinere Hügel trägt die Grabmoschee des Propheten Jonas, der hier begraben sein soll. Ein anderer Hügel, El Kosch, hat ein Mausoleum, welches das des Propheten Nahum sein soll. In der Umgebung der jetzt etwa 100 000 Einwohner zählenden Stadt Bagdad, des einstigen Sitzes der Khalifen, erhoben sich im Altertum die berühmten Städte Babylon, Seleucia, Ktesiphon und Bagdad, die nacheinander die Hauptstädte des babylonischen, assyrischen, syrischen, parthischen und arabischen Reiches waren. Babylon, das wegen seiner prachtvollen Straßen am Ufer des Tigris, seiner Bronzepforten, seiner hängenden Gärten, seiner wundersamen und ungeheuren Mauern und seiner zahlreichen Paläste von dem griechischen Geschichtsschreiber Herodot als die erste Stadt der Welt erklärt wurde, ist nur noch ein unförmlicher Schutthaufen. Unter dem Schutt unterscheidet man einen Hügel, der dem von Nebukadnezar erbauten Palaste entspricht, in dem Alexander der Große starb. Der großartigste Ueberrest aber ist eine Art Hügel, den die Bewohner Birs-Nimrud nennen nach dem in der Bibel als „großen Jäger vor dem Herrn" erwähnten Nimrod. Auf diesem Ueberrest befindet sich ein 11 Meter hoher abgestumpfter Turm. Man unterscheidet noch drei von den acht Terrassen, die wahrscheinlich ehemals den Gipfel umkränzten. Alles begründet die Wahrscheinlichkeit, daß dies der in der Bibel erwähnte Turm zu Babel ist, das erste großartige Gebäude, das die Geschicht nennt, und das noch unter dem Namen des Belustempels zur Zeit Ale-

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 15. Februar 1915.

)(**Berlin.** Zur Fortsetzung der Kämpfe an der Küste wird den Morgenblättern aus Rotterdam gemeldet, daß am 13. die Geschütze ununterbrochen mit großer Heftigkeit gearbeitet hätten. Auch die Flotte sei anscheinend in der Nähe von Ostende tätig gewesen.

* **Genf.** Nach französischem Zugeständnis war der deutsche Angriff gegen das Gehölz von Sonain trotz heftigen Schneetreibens von unwiderstehlicher Heftigkeit. Ein französisches Bataillon wurde fast vollständig aufgerieben. Das deutsche Bombardement der Dörfer Tracy-le-Val und Bailly verzeichnet die Joffresche Note ohne Kommentar, wie immer, wenn das deutsche schwere Geschütz feindliche Batterien zerstört hat.

* **Haag.** Wie aus Aussagen der bei Roulers gefangenen Franzosen hervorgeht, ist ihnen erzählt worden, daß die Engländer Ostende besetzt hätten, was aber völlig unwahr ist. An der südlichen Yserlinie sind die Kämpfe jetzt erheblich lebhafter und andauernder geworden. Fortgesetzt ist Kanonendonner hörbar. Die Engländer treten jetzt in größerer Zahl auf, jedoch sind die neuen Nachschübe keineswegs so groß, wie sie von englischer Seite bezeichnet wurden. Trotz der größten Anstrengungen der französischen Artillerie deutet nichts auf ein Vorwerfen der französischen Front hin. Ypern liegt auch jetzt noch im Feuerbereich der deutschen Artillerie.

)(**Berlin.** Die „Voss. Ztg." entnimmt dem Feldpostbriefe eines Berliner Kriegsfreiwilligen, daß bei einer Weihnachtsfeier auf dem westlichen Kriegsschauplatze der Kaiser nach der kurzen, aber ergreifenden Predigt des Divisionspfarrers eine Ansprache an die Versammelten richtete, die sie mächtig bewegt habe. Zum Schluß sagte der Kaiser: **Ich hätte uns allen und jedem einzelnen von Euch, meine lieben Jungen, von Herzen gegönnt, das heilige Fest am heimischen Herd im Frieden und Freuden zu feiern. Daß das nicht so sein kann, daran trage ich, Gott ist mein Zeuge, keine Schuld. Ich habe den Krieg nicht gewollt, er ist uns aufgezwungen worden. Nun wollen wir ihn aber auch durchfechten, mit Gottes Hilfe bis zum glorreichen Ende.**

)(**Berlin.** Einem Genfer Telegramm der „Deutschen Tagesztg." zufolge protestiert die Pariser Bataille syndicaliste gegen die absurden Phantasien englischer Berichterstatter in Petersburg. Während am 13. Februar die Nachricht von der großen Niederlage in Ostpreußen kam, brachte gleichzeitig die „Morningpost" die Dithyramben über Siege des Großfürsten. **Ein derartiger Schwindel sei unwürdig des einstigen guten Rufes der englischen Presse. Das Volk glaube schließlich nichts mehr.**

* **Berlin.** Der Spezialberichterstatter des „Berl. Lok.-Anz.", Kirchlehner, meldet über die Fortschritte in den Karpathen u. a. Die Lage ist zur Zeit folgende: In der Bukowina sind unsere Truppen abermals weiter vorgedrungen; in der Theiß-Pruthsenke wird noch um den Besitz der Stellungen von Delatyn gekämpft. Diese Stellungen verrammeln den Austritt in die Ebene. Die beherrschenden Höhen südlich des Ortes sind bereits von uns erstürmt. Die Russen scheinen eine letzte Verteidigungsstellung auf den Höhen nördlich der Stadt einzunehmen. Delatyn selber liegt von Freund und Feind unbesetzt zwischen beiden Kampffronten. Auch in der Tiefenfurche gegen Stry zu finden noch immer starke Kämpfe statt, da dort die Gebirgszone von beträchtlicher Tiefe ist. Besonders heftig wird vorwärts des Uszoker Passes gekämpft. Der Feind vermochte hier starke Reserven vorzuführen. Unsere Fortschritte dort sind stetig, aber langsam. Doch scheint die russische Gegenoffensive vorwärts des Passes Uszok erlahmt zu sein. In der Duklazone haben die scharfen Kämpfe einer verhältnismäßigen Ruhe Platz gemacht. Die hier eingesetzte russische Armee dürfte in ihrer Offensivkraft sehr wesentlich geschwächt sein.

* **Konstantinopel.** Der Kommandeur einer türkischen Abteilung, der mit seinen Soldaten den Kanal überschritten und 16 Stunden gegen die Engländer auf der Westseite des Kanals gekämpft hat, übermittelte dem Hauptquartier einen interessanten Bericht über diese Kämpfe. „Es war vollkommen dunkle Nacht," heißt es in dem Bericht, „als wir möglichst lautlos unsere Prahme bestiegen, um den Kanal zu durchkreuzen. Meine Truppen waren von dem Gedanken, als erste die Engländer in Aegypten anzugreifen, so begeistert, daß ich sie nur mit Mühe abhalten konnte, den Kanal schwimmend zu durchqueren. Ohne Gefahr erreichten wir das andere Ufer südlich Serapium. Kein Mensch war am Kanal zu sehen. So traten wir unter Führung zweier Unteroffiziere, die diese Stelle des Kanals genau kannten, den Vormarsch an. Kaum hatten wir einige hundert Schritte vorwärts getan, als meine Führer uns den ersten Posten zeigten. Er bestand aus 15 englischen Soldaten. Sie hatten uns jedoch bereits bemerkt und begannen, sich zurückziehend, nach links und rechts zu feuern. Nun ging ein wütendes Schießen mit Gewehren, Kanonen und Maschinengewehren von allen Seiten los. Als wir die fliehende Patrouille verfolgten, sahen wir vor uns längs des Kanals von allen Seiten Züge mit Soldaten herankommen, die jedoch sofort von unserer Artillerie östlich des Kanals Flankenfeuer erhielten. Es entstand ein furchtbarer Wirrwarr. Die Engländer begannen zu fliehen. Viele, die in den Wagen nicht gleich wieder Platz fanden, krochen unter die Räder. Aber es kamen immer neue Züge mit Soldaten an, und schließlich hatten wir sechs Bataillone gegen uns stehen. Sie rückten so langsam vor, daß sie für die sechs Kilometer lange Strecke von ihrer Station bis zu ihren Stellungen zweieinhalb Stunden brauchten. Jetzt begannen auch sieben oder acht Kreuzer, die im Timsahsee lagen, auf uns zu feuern. Da sie aber unsere Stellungen nicht genau sahen, fielen viele ihrer Granaten vor die eigenen Reihen. Trotzdem ihre Zahl mehr als dreitausend betrug, zogen sich die Engländer nordwestlich nach Tossum zurück. Unsere Erkundung war gelungen und wir beschlossen, auf unseren Prahmen zurückzukehren. Als wir auf dem Kanal waren, sahen wir, daß die englischen Kreuzer im Timsahsee ununterbrochen auf unsere Batterien feuerten. Dadurch haben sie uns übersehen. Die Kommandanten anderer Truppenteile, die auch über den Kanal gingen, erzählten mir, daß sie viel schwerere Verluste hatten als wir. Sie kamen in das Feuer von englischen Panzerzügen, und obwohl ihre Truppen die Panzerzüge mit den Bajonetten angriffen, mußten sie unter Verlusten zurück auf ihre Prahme." „L. T."

* **Kopenhagen. Die „Nowoje Wremja" stellt fest, daß in Petersburg riesige Teuerung herrscht. Das Brot sei bereits doppelt so teuer als früher. Es kostet jetzt vereinhalb, statt früher zweieinhalb Kopeken pro Pfund. Auch herrscht großer Getreidemangel, weil die Exporteure das Getreide zurückbehalten, um vom befreundeten Ausland hohe Preise zu erzielen. Ebenso steht es mit den sibirischen Lebensmitteln.**

* **Wien. Abgeordnete aus der Bukowina erhielten die Nachricht, daß die Russen Czernowitz geräumt haben.**

* **Zürich.** Aus Rom wird gemeldet: Das Blatt „Giornale d'Italia", bekanntlich eine dem Dreiverband günstige Zeitung, hat vorgestern abend einen leitenden Aufsatz veröffentlicht, der gestern von allen großen italienischen Zeitungen wiedergegeben wird. Der Aufsatz trägt die Ueberschrift: „Die Pflicht der Italiener" und führt aus, es nahe nun derjenige Zeitpunkt im europäischen Kriege, in dem auch Italien seine Entscheidung treffen müsse. Das italienische Volk fühle instinktiv, daß nun der günstige Augenblick nahe sei, in dem das Schicksal des Vaterlandes entschieden werde. Die Italiener seien sich seit Monaten bewußt, daß die gegenwärtige neutrale Haltung Italiens nicht Selbstzweck sein könne, sondern nur eine Periode vorbereitender Zusammenfassung aller Kräfte des Landes bedeute. Es sei nun an der Zeit, die Lage richtig ins Auge zu fassen und dem Lande zu sagen, daß, wenn auch eine Mobilisation der militärischen Streitkräfte nicht angeordnet würde, doch eine geistige Mobilmachung des Landes notwendig gewesen sei. Es sei Pflicht festzustellen, daß Italien aus dem europäischen Konflikt nicht in seiner jetzigen Gestalt hervorgehen könne. Italien dürfe diesen Krieg nicht vorüber gehen lassen, ohne daß seine Ansprüche erfüllt würden. Wenn Italien die gegenwärtige neutrale Haltung für unbestimmte Zeit beibehalten wollte, so würde das, meint das Blatt, eine Herabsetzung Italiens als Großmacht bedeuten. Italien seien durch die Neutralität Hände und Füße gebunden und es werde dadurch nach dem Kriege der Willkür der Sieger und dem Haß der Besiegten preisgegeben. Der Artikel erregt in italienischen politischen Kreisen starkes Aufsehen.

* **Mailand. Der Spezialkorrespondent des „Secolo" berichtet aus Petersburg, daß der Präsident der chinesischen Republik persönlich mit dem japanischen Gesandten über die von der japanischen Regierung überreichte Note verhandeln will. Jedenfalls verweigert China jede Art von politischer Konzession.**

* **Kopenhagen.** Der „Russkoje Slowo" berichtet aus Peking: 18 Gouverneure und Generale richteten an Yuan-schikai die telegraphische Aufforderung, die anmaßenden Forderungen Japans glatt abzulehnen. Sie erklären, ihre Soldaten seien bereit, für die Selbständigkeit Chinas in den Kampf zu ziehen. Politische Kreise verlangen die Einberufung des Nationalrats zur Beratung der Frage des Konfliktes mit Japan. Auch die revolutionäre Organisation des Südens teilte unaufgefordert der Regierung ihre Bereitschaft mit, sie gegen Japan unterstützen zu wollen. Die Regierung richtete durch die Presse an das Volk die Bitte, Ruhe und Kaltblütigkeit zu bewahren, auch wenn Japan Truppen nach China schicken sollte.

)(**Berlin.** Nach dem „Berl. Lokalanzgr." führte der sozialdemokratische Abgeordnete Scheidemann am 14. d. M. in einer vom Gewerkschaftskartell einberufenen Versammlung aus: **Die Engländer, Franzosen, Russen und Amerikaner sollten doch einmal im eigenen Lande den Imperialismus bekämpfen, denn der imperialistische Ausdehnungsdrang jener Länder sei größer als der deutsche. Sei nicht der englische Marinismus, der die ganze Welt tyranisiere, viel schlimmer als der deutsche Militarismus? Wir wollten niemanden vergewaltigen, aber auch nicht vergewaltigt werden.**

)(**Berlin.** Nach einer Pariser Privatmeldung des „Berl. Lokalanzgr." fürchte sich die russische Regierung, der notleidenden jungen russischen Industrie mit den Exportprämien ihre kräftigste Stütze zu entziehen. Während der Verhandlungen des Finanzministers Bark sei der Gedanke der Verpfändung gewisser großfürstlicher Domänen berührt worden, doch fehlten Bark Vollmachten.

* **Breslau.** Gestern mittag ist auf dem Landauer Exerzierplatz bei Breslau ein Doppeldecker aus über 200 Meter Höhe abgestürzt. Die Insassen des Flugzeuges bestanden aus einem Werkmeister und einem Piloten, der erst vor wenigen Tagen seine Prüfung bestanden hatte. Beide wurden tot unter den Trümmern hervorgezogen. Ueber die Ursachen des Absturzes konnte bisher nichts festgestellt werden. Die junge Frau des Piloten war Zeugin des Todessturzes.

)(**Paris.** Ueber die militärischen Operationen erfährt der Temps: Ende November unternahmen die Deutschen vor Ibea einen lebhaften Angriff. Im Dezember rückten die Engländer durch Nigeria gegen Viktoria und Mora vor, französische Kolonnen in Nola und Carnot ein. Anfang Januar griffen die Deutschen nochmals bei Ibea an.

)(**Paris.** Der „Matin" meldet aus Le Havre: Die belgische Regierung habe alle Beziehungen mit dem päpstlichen Nuntius wegen dessen deutschfreundlicher Gesinnung abgebrochen und unternehme Schritte beim Vatikan, um seine Abberufung zu erreichen.

Fernsprechmeldungen

nachmittags 5 Uhr

Sofia. Die Agence Bulgare meldet: Heute nacht erfolgte im Saale des Gemeindehauses, wo ein von bulgarischen Künstlern veranstalteter Maskenball eine zahlreiche Gesellschaft versammelt hatte, aus bisher unbekannter Ursache eine Explosion. Man glaubt, daß es sich um eine Bombe oder um eine Höllenmaschine gehandelt hat. Eine Person wurde getötet, etwa 10 Personen wurden verletzt, darunter zwei schwer. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Paris. Gestern abend um 11 Uhr wurde amtlich mitgeteilt: Zwischen dem Meer und der Maas ist kein Infanteriegefecht gemeldet worden. Artilleriekämpfe waren in Belgien, zwischen Oise und Aisne, in der Champagne. In Lothringen unternahmen wir im Gebiet von Pont a Mousson Gegenangriffe auf den Feind, der Norroy besetzte und auf der benachbarten Höhe Fuß gefaßt hatte. Der Kampf dauert noch fort. Ueber die Operationen im Lauchtale, wo es sich ebenfalls um ein Vorpostengeplänkel handelt, ist keine neue Nachricht eingelaufen.

Petersburg. Der Sozialist Mankow wurde von der Partei ausgeschlossen, weil er für den Krieg gestimmt hatte.

Petersburg. Der Stab des Generalissimus hat gestern abend folgendes bekannt gegeben: Der Kampf rechts der Weichsel entwickelt sich stufenweise auf der Front von Mochowo südwestlich Sierpe bis zur Straße von Mlyschinez nach Ostrolenko. Sie haben den Charakter vereinzelter Teilgefechte. In der Gegend von Lyck, Rajbrod und Grajewo zeichnen sich die Kämpfe durch große Hartnäckigkeit aus. Weiter nördlich **gehen unsere Truppen auf der befestigten Narewlinie zurück, gedrängt von starken deutschen Kräften.** Links der Weichsel dauert das Geschützfeuer an. An der Nida war das feindliche Geschützfeuer zeitweise sehr stark. In den Karpathen haben wir feindliche Angriffe abgewiesen. In der Gegend von Gorlicer und Sowinik haben wir uns feindlicher Befestigungen von Smolnick östlich von Lipco bemächtigt und dort 18 Offiziere und über 1000 Mann gefangen genommen, sowie drei Maschinengewehre erbeutet. **Heftige Kämpfe sind im Gange auf der Front Dukla-Wischkow und auf den Straßen von Radworna.**

Landwirtschaftliche Waren-Börse zu Großenhain

am 13. Februar 1915.

	Kilo	ℳ		Kilo	ℳ	
Weizen, braun*	1000	269,50	bis —,—	85	22,95	bis —,—
Roggen*	"	229,50	bis —,—	80	18,36	bis —,—
Hafer*	"	218,—	bis —,—	50	10,70	bis —,—
Roggengrieskleie				50	—,—	bis —,—
Roggenkleie, gef. Handelsp.				50	7,75	bis —,—
Roggenkleie, ausländische				50	15,50	bis —,—
Weizenkleie, gef. Handelsp.				50	7,75	bis —,—
Heu, gebunden				50	4,70	bis —,—
" lose				50	3,90	bis 4,30
Schüttstroh, Flegeldrusch				50	1,60	bis 1,70
Maschinenbreitdrusch, Strohb.				50	1,40	bis 1,50
" Bindf.				50	1,30	bis 1,40
Maschinenbundstroh				50	—,—	bis —,—
Kartoffeln, Speiseware (Handelspreise)				50	3,50	bis 4,—
Butter				1	2,80	bis 3,—

*) Gesetzliche Höchstpreise.

Marktberichte.

Döbeln, 13. Februar. 1 Kilo Butter 2,92—3,12 M.
Meißen, 13. Februar. 1 Kilo Butter 2,90—3,00 M.

Wasserstände.

Februar	Moldau Budweis	Iser Jungbunzlau	Eger Laun	Elbe Nachod	Pardubitz	Melnik	Leitmeritz	Aussig	Dresden	Riesa
14.	+ 2	+ 10	+ 14	+ 64	− 18	+ 64	+ 57	+ 78	− 78	− 4
15.	+ 2	+ 10	+ 16	+ 71	− 14	+ 82	+ 74	+ 98	− 65	+ 11

SLUB
Wir führen Wissen.

Ausnahme-Preise für Kurzwaren und Schneiderei-Artikel.

Nähnadeln, Brief 25 Stück . . . . . 2 Pfg.
Nähnadeln „Blitz" mit Goldöhr, Brief . . 6 Pfg.
Stecknadeln, 2 Briefe . . . . . 5 Pfg.
Stecknadeln mit bunten Köpfen, Brief . . 7 Pfg.

Haarnadeln, glatt und gewellt, 12 Pakete 10 Pfg.
Haarnadeln, stark, 4 Pakete . . . . . 10 Pfg.
Haarnadeln, extra lang, Brief . . . . 8 Pfg.

Lockennadeln, 15 Pakete . . . . . 10 Pfg.
Lockennadeln „Preziosa", Brief . . . . 5 Pfg.
Stopfnadeln, 10 Stück . . . . . 5 Pfg.
Maschinennadeln „Singer", Brief 12 Stück 25 Pfg.

Druckknöpfe, pa. Fed., 12 Dutzend 65 Pfg.
Dutzend 6 Pfg.
Druckknöpfe „Kohinoor", 12 Dzd. 1.45 netto
Dutzend 15 Pfg.

Wäschekknöpfe, Dutzend . . . . 10, 9, 8, 6 Pfg.
Celluloidknöpfe, Dutzend . . . . . 3, 2 Pfg.
Zwirnknöpfe, Dutzend . . . . . 10, 9, 8 Pfg.
Hosenknöpfe, schwarz, 12 Dutzend . . . 15 Pfg.
Hosenknöpfe, Metall, 12 Dzd. 35 Pfg., Dzd. 4 Pfg.

Köperband, weiß und schwarz, 3-Meter-Stücke
Stück 4 Pfg.
Köperband, 5-Meter-Stücke . . . Stück 8 Pfg.
Reinleinenband 2 1½ 1 ½
Stück 5 Meter 18 Pfg., 16 Pfg., 15 Pfg., 10 Pfg.

Futterstoffe

Köper, 80 cm breit, Meter . . . . 45, 39 Pfg.
Rockfutter, 100 cm breit, Meter . . 45, 35 Pfg.
Satin in vielen Farben, Meter . . 115, 75 Pfg.
Jackettfutter, gemustert, Meter . . 190, 145 Pfg.
Zanella, schwarz, 140 cm breit, Meter . 150 Pfg.
Futtermull, 100 cm breit, Meter . . . 30 Pfg.
Wattierleinen, 80 cm breit, Meter . . 70 Pfg.

3000 Meter Taffetband
reine Seide zu extra billigen Preisen in vielen Farben
Nr. 60 20 12 9 5
Meter 45 Pfg., 38 Pfg., 28 Pfg., 22 Pfg., 13 Pfg.

Während der Kurzwarentage gelangt ein großer Posten
:: Korsetts ::
zu Ausnahmepreisen zum Verkauf
Stück **2.75, 1.75, 1.35.**

Stets das neueste in Knöpfen, Besätzen und Spitzen
zu denkbar billigsten Preisen.
Schneiderinnen erhalten Vorzugspreise.

Kleiderborte, gute Qual., alle Farben, Meter 9 Pfg.
Velourschutzborte, schwarz u. farbig, Mtr. 10, 6 4 Pfg.
Miedergurt 6 cm 5 cm
für Röcke 25 Pfg. 15 Pfg.

Nähseiden, viele Farben, 50-Meter-Rollen
Rolle 6 Pfg.
Knopflochseide, 10-Meter-Wickel . . Rolle 10 Pfg.
Nähseide, 100 Meter . . . . . Rolle 15 Pfg.

Heftgarn, 20-gr-Rollen, roh, Rolle . . . 8 Pfg.
Bitragen-Gimpe, weiß und crême
St. 10 Meter 65 Pfg., Meter . . . 7 Pfg.
Beiringe, Dutzend . . . . . 10, 9, 8 7 Pfg.

Armblätter, Batist mit Gummi, Paar . . 25 Pfg.
Armblätter, Trikot, Paar . . . . 40, 35 Pfg.
Nahtband, schwarz, weiß, grau, 10-Mtr.-Rolle 35 Pfg.

Häkelgarn, 10-gr-Rollen, weiß, Rolle . . 5 Pfg.
Häkelgarn, 50-gr-Rollen, Nr. 14/20, Rolle 20 Pfg.
Perlstickgarn, deutsches Fabrikat, in vielen Farben, Nr. 3 und 5, Docke . . 5 Pfg.

Wäschebandschlösser, Celluloid, Dutzend 60 Pfg.
Fingerhüte, Celluloid, Stück . . . . . 5 Pfg.
Fingerhüte, Stück . . . . . 5, 3 u. 1 Pfg.
Schuhsenkel, Eisengarn, 90/100 cm lang,
Paar . . . . . 6 Pfg., 3 Pfg.

Albert Troplowitz Nchfl., Riesa, Hauptstr. 43.

Zur
Saat

empfehle:
Rotklee, schlesischer
„ böhmischer
„ östr.
„ nordital.
Schwedischen Klee
Gelb-Klee
Weiß-Klee
Wund-Klee
Incarnat-Klee
Luzerne

Grassamen:
Englisches und italienisches Raygras
Thimothee
Mischungen für Wiesen, Garten und feinere Rasenplätze

Runkelsamen:
Eckendorfer, verbesserte Riesenwalzen, rot u. gelb
Eckendorfer, echte von Rittergut Criewen
Eckendorfer, echte Original von Borries
Kirsches-Ideal
Oberndorfer, runde

Futterkräuter:
Saat-Erbsen
„ **Wicken**
Peluschken
Sand-Wicken
Pferdebohnen
Haidekorn
Riesenspörgel
sowie
sämtliche Gemüsesamen der besten Sorten in guter keimfähiger Qualität.

Ernst Moritz
Samenhandlung
Hauptstr. 2 Fernspr. 117.

Hausväter-Vereinigung d. Kirchgemeinde Riesa
mit Poppitz und Mergendorf.
Dienstag, den 16. Februar 1915, abends ½9 Uhr
Hauptversammlung
in der **„Elbterrasse"**: 1) Neuwahl des Ausschusses und des Vorsitzenden. 2) Beratung über etwa in der gegenwärtigen Zeit zu treffende Maßnahmen. 3) Eingänge und Anträge. Pf. Friedrich, V.

Auktion.

Mittwoch, d. 17. Februar a. c., vorm. ½10 Uhr, kommen im **Auktionslokal Hotel Kronprinz** hierselbst im Auftrage des Konkursverwalters die zur Konkursmasse der Schnittwarenhändlerin Ida Müller in Riesa noch vorhandenen Restbestände zur öffentlichen Versteigerung, als:
verschiedene Kleider- und Blusenstoffe, Woll- und Waschmusseline, Tango- und Satinstoffe, bunte Tülleinsätze, Köperstoffe, seidne Blusenstoffe, Stickereieinsätze, Rockfalbeln mit Stickerei, Besatzborden, Taillenverschlüsse, Wäsche- u. Druckknöpfe usw.
Riesa, 13. Febr. 1915. **Hermann Scheibe,**
Schulstraße 6. vereideter Auktionator und Taxator.

Nutz- und Brennholz-Auktion
des Rittergutes Koselitz
Freitag, den 19. Februar 1915.

20	Eichen,	20/43 cm,	2—6	m lang
38	„	7/20 „	2,5	„ „
26	„	5/15 „	2	„ „
22	Birken,	7/16 „	4—9	„ „
23	„	5/12 „	4—5	„ „
5	„	7/16 „	2,5	„ „
3	Eschen,	15/18 „	4—9	„ „

95 rm Erlen-, Birken-, Eichenrollen
7 „ Aspenrollen
280 „ Birkenreisig
11 „ Birkenstangenhaufen.
Zusammenkunft 9 Uhr vormittags im Schlage.
Die Forstverwaltung.

Einen Posten Samenkartoffeln
(Up to date, Fürstenkrone) gibt billig ab
Oswald Löffler, Hauptstr. 41, Telefon 510.

Leichten Nebenverdienst
können Sie durch Vertrieb eines gut gangbaren Artikels erhalten. Passend für Invaliden oder dergl. Auch für Leute aus der Umgebung sehr gut geeignet.
Adressen niederzulegen u. D 264 in der Exped. d. Bl.

Gasthof Zeithain.
Zu unserm **Dienstag**, den 16. Februar, stattfindenden
:: Abendessen ::
laden hierdurch alle Gäste und Gönner freundlichst ein
Hermann Jentsch und **Frau.**

Für die wohltuenden Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben, unvergeßlichen Vaters
Moritz Teichgräber
sagen wir hierdurch unseren **herzlichsten, tiefempfundenen Dank.**
Cohlis, am 14. Februar 1915.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Für die zahlreichen Beweise der Liebe und Teilnahme bei dem schmerzlichen Verluste meines innigstgeliebten Gatten, unseres guten, unvergeßlichen Sohnes, Bruders und Schwagers
Oskar Erhard Claus
Reservist im Inf.-Regt. Nr. 103, 2. Komp., der am 25. Jan. bei einem Sturmangriff den Tod fürs Vaterland fand, sprechen wir hierdurch allen unsern **herzlichsten Dank** aus.
Riesa, den 15. Febr. 1915.
Martha Claus geb. Kühne
Fam. Oscar Claus
nebst allen Hinterbliebenen.
Seine letzte Ruhestätte hat er auf den Höhen von Ailles gefunden.

Sonntag abend 10 Uhr verschied sanft und ruhig unsre liebe, gute, treusorgende Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Christiane verw. Braune
in ihrem 81. Lebensjahre. Im tiefsten Schmerze
Joseph Janischeck
zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.
Riesa, Wettinerstr. 11, d. 15. Febr. 1915.
Die Beerdigung erfolgt Donnerstag mittag 1 Uhr vom Trauerhause aus.

Kieler Sprotten
in Kisten von ca. 3½ bis 4 Pfund, à Kiste M. 2.—,
echte Kieler Bücklinge,
3 Stück 25 Pfg.,
frisch geräucherte Aale,
grüne Heringe,
5 Pfd. 95 Pfg., 10 Pfd. 1.80 M.
Georg Schneider,
Wettinerstr. 29,
gegenüber der Molkerei.

Morgen Dienstag früh
frische Seefische
à Pfund **30** u. **40** Pfg.,
feinste Seeforellen
zum Backen und Kochen,
Pfund **30** Pfg.
Clemens Bürger,
Wild-, Geflügel- und Fischhandlung.

Morgen früh treffen
hochfeiner Dorsch, Kabliau, Lachs
frisch auf Eis ein.
Ernst Schäfer Nachf.

Echte
Kieler Bücklinge
Kieler Sprotten
stets frisch.
S. Tittel.

Morgen Dienstag
Schlachtfest.
Empfehle Pökelknochen.
B. Jäger, Wilhelmstraße 2

Kranken- u. Begräbniskasse.
Morgen **Dienstag**, den 16. Februar, abends 9 Uhr
Hauptversammlung
in der Elbterrasse. Um zahlreichen Besuch bittet
der Vorstand.

Die heutige Nr. umfaßt 10 Seiten.

1. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Rotationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

№ 37. Montag, 15. Februar 1915, abends. 68. Jahrg.

Amerikas Einspruch.

Die Beschwerde der Vereinigten Staaten über die deutsche Ankündigung, daß vom 18. Februar ab die Gewässer rings um Englands Küsten unserseits als „Kriegsgebiet“ behandelt werden sollen, ist eingelaufen. Nicht eigentlich die Erklärung selbst wird angefochten. Was wir mit den Engländern anstellen, geht die Amerikaner ja auch nichts an. Wir werden bloß darauf hingewiesen, daß der Blockade-Begriff auf die von uns beliebte Art des Kampfes gegen Englands Handel nicht anwendbar sei. Nun, das ist ein Streit um Worte. Wir selbst legen den Ton darauf, daß es sich hier nicht um eine Blockade, sondern um eine Kriegsgebiets-Erklärung handelt und daß wir dabei nur Englands Beispiel gefolgt sind.

Worauf es den Amerikanern ankommt, ist, daß ihr Handel und ihre Schiffahrt nicht leiden sollen. Vor allem soll Deutschland sich natürlich nicht an den Schiffskörpern amerikanischen Besitzes und den Mannschaften darauf vergreifen. Allein ein Durchsuchungsrecht auf hoher See wollen sie zugestehen. Die Zerstörung eines amerikanischen Schiffes, die Tötung ihrer Besatzungen infolge solcher Angriffe wäre eine „unentschuldbare Verletzung neutraler Rechte“, für die Amerika die deutsche Regierung streng verantwortlich machen werde. Auch Fälle eines Mißbrauches der amerikanischen Flagge durch die Engländer sollen nicht als Entschuldigung angenommen werden, übrigens habe man in London gegen solchen Mißbrauch Verwahrung eingelegt.

Man wird abwarten müssen, ob auch die Fassung dieser Beschwerde über England bekannt gegeben wird, um den Grad der amerikanischen „Neutralität“ auch in diesem Falle bestimmen zu können. Ist nach London eine lendenlahme, pflaumenweiche Einwendung ergangen, während wir die gute Meinung aus den wie Gewürzbrocken über den angerührten Teig ausgeschütteten Höflichkeitsfloskeln entnehmen sollen, so würden wir nicht sonderlich überrascht sein, nach den Proben ungleichmäßiger Verteilung von Licht und Schatten, die uns die Vereinigten Staaten während dieser Kriegsläufte bislang gegeben haben.

Wir dürfen allein nach Maßgabe unserer Interessen die Maßnahmen begrenzen, welche wir gegen den Handel und Schiffsverkehr Englands anzuwenden gedenken. Das wird den Amerikanern geantwortet werden, mit derselben Verbindlichkeit und äußeren Höflichkeit des Ausdrucks natürlich, mit der ihre Denkschrift verbrämt war. Aber ein festes Zugreifen erwartet jetzt das deutsche Volk von seiner Seekriegsleitung, nachdem nun einmal Entschlossenheit und kühnes Vorgehen zum Leitsatze gemacht war. Es darf hinterher nicht gesagt werden, daß wir vor unserm eigenen Mute erschrocken seien! Und sollen wir etwa die Schiffe, welche von drüben Kriegsgerät unseren Feinden zuführen, mit Glacéhandschuhen anfassen? In einem der jüngsten Generalstabsberichte war mitgeteilt, daß Geschosse amerikanischen Ursprungs auf dem flandrischen Kampffelde gefunden seien! Wir haben bei uns zu Lande nun einmal andere Auffassungen von ehrlicher Neutralität. Daß wir alles in Bewegung setzen werden, solche nach unserer Ansicht unerlaubten Verschiffungen — die amerikanische Note schlüpft über unsere Beschwerde an die Adresse der Neutralen in dieser Beziehung mit ersichtlich unfreiem Gewissen hinweg — mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern: das ist unser gutes Recht, und von dessen Ausübung werden wir uns auch durch amerikanische Drohungen nicht abbringen lassen. Und will Amerika uns in Respekt vor seiner Flagge erhalten, so gebe es auch in London zu verstehen, daß es deren Mißbrauch durch englische Handelsdampfer als einen „unfreundlichen Akt“ betrachte! Das wäre „fair play!“ Daß unsere Kleinkampffahrzeuge nach Möglichkeit sich bestreben werden, Mißverständnisse zu vermeiden, wäre auch ohne die amerikanische Warnung gewiß geschehen.

Die amerikanische Note an Deutschland.

Die amerikanische Note an Deutschland hat folgenden Wortlaut:

Euer Exzellenz!

Ich bin von meiner Regierung beauftragt, Euer Exzellenz folgendes zu übermitteln: Die Regierung der Vereinigten Staaten ist durch die Bekanntmachung des deutschen Admiralstabes vom 4. Februar 1915 darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Gewässer rings um Großbritannien und Irland einschließlich des gesamten englischen Kanals als Kriegsgebiet anzusehen seien, daß alle in diesen Gewässern nach dem 18. ds. Mts. angetroffenen Kauffarteischiffe zerstört werden sollen, ohne daß es immer möglich sein werde, die Besatzungen und die Passagiere zu retten, und daß auch neutrale Schiffe in diesem Kriegsgebiet Gefahr laufen, da angesichts des Mißbrauchs neutraler Flaggen, der am 31. Januar von der britischen Regierung angeordnet sein soll, und angesichts der Zufälligkeiten des Seekrieges es nicht immer vermieden werden könne, daß die auf feindliche Schiffe berechneten Angriffe auch neutrale Schiffe treffen. Die amerikanische Regierung erachtet es daher als ihre Pflicht, die kaiserlich deutsche Regierung in aufrichtiger Hochschätzung und mit den freundschaftlichsten Gefühlen, aber doch ganz offen und ernstlich auf die sehr ernsten Folgen aufmerksam zu machen, die das mit der Bekanntmachung offenbar beabsichtigte Vorgehen möglicherweise herbeiführen kann. Die amerikanische Regierung schätzt diese möglichen Folgen mit solcher Besorgnis ein, daß sie es unter den obwaltenden Umständen als ihr Recht, ja auch als ihre Pflicht erachtet, die kaiserlich deutsche Regierung zu ersuchen, vor einem tatsächlichen Vorgehen die kritische Lage zu erwägen, die in den Beziehungen der Vereinigten Staaten zu Deutschland entstehen könnte, falls die deutschen Seestreitkräfte in Befolgung der durch die Bekanntmachung des Admiralstabes angekündigten Maßnahmen irgend ein Kauffahrteischiff der Vereinigten Staaten zerstören oder den Tod eines amerikanischen Angehörigen verursachten. Es ist selbstverständlich nicht nötig, die deutsche Regierung daran zu erinnern, daß einer kriegführenden Nation in Bezug auf neutrale Schiffe auf hoher See lediglich das Recht der Untersuchung zusteht, es sei denn, daß eine Blockadeerklärung ergangen ist, und die Blockade effektiv aufrechterhalten wird. Die Regierung der Vereinig. Staaten nimmt an, daß eine Blockade im vorliegenden Falle nicht beabsichtigt ist. Eine Erklärung oder Ausübung des Rechts, jedes Schiff anzugreifen und zu zerstören, das ein näher umschriebenes Gebiet auf offener See befährt, ohne erst festgestellt zu haben, ob es einer kriegführenden Nation gehört oder ob seine Ladung Konterbande ist, wäre eine Handlungsweise, die so sehr im Widerspruch mit allen Präzendenzen der Seekriegführung steht, daß die amerikanische Regierung kaum annehmen kann, daß die kaiserlich deutsche Regierung im vorliegenden Falle sie als möglich ins Auge faßt. Der Verdacht, daß feindliche Schiffe zu Unrecht eine neutrale Flagge führen, kann nie eine berechtigte Vermutung schaffen dahingehend, daß alle Schiffe, die ein näher umschriebenes Gebiet durchfahren, demselben Verdacht unterliegen. Gerade um solche Fragen aufzuklären, ist nach Ansicht der amerikanischen Regierung das Recht der Untersuchung anerkannt worden.

Die amerikanische Regierung hat von der Denkschrift der kaiserlich deutschen Regierung, die zugleich mit der Bekanntmachung des Admiralstabes ergangen ist, eingehend Kenntnis genommen. Sie benutzt diese Gelegenheit, die kaiserlich deutsche Regierung mit größter Hochschätzung darauf aufmerksam zu machen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten zu einer Kritik wegen nicht neutraler Haltung, der sie nach Ansicht der deutschen Regierung die Regierungen gewisser anderer neutraler Staaten ausgesetzt haben, keine Veranlassung gegeben hat. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat keinen Maßnahmen zugestimmt oder hat es bei keiner solchen bewenden lassen, die von den anderen kriegführenden Nationen im gegenwärtigen Krieg getroffen worden sind und die auf eine Beschränkung des Handels hinzielen. Vielmehr hat sie in allen solchen Fällen eine Haltung eingenommen, die ihr das Recht gibt, diese Regierung in der richtigen Weise für alle eventuellen Wirkungen auf die amerikanische Schiffahrt verantwortlich zu machen, welche durch die bestehenden Grundsätze des Völkerrechtes gerechtfertigt sind. Daher erachtet sich die amerikanische Regierung im vorliegenden Falle mit gutem Gewissen auf Grund anerkannter Prinzipien für berechtigt, die in der Note angedeutete Haltung einzunehmen. Falls die Kommandanten deutscher Kriegsschiffe auf Grund der Annahme, daß die Flagge der Vereinigten Staaten nicht in gutem Glauben geführt werde, handeln sollten und auf hoher See ein amerikanisches Schiff oder das Leben amerikanischer Angehöriger vernichten sollten, so würde die Regierung der Vereinigten Staaten in dieser Handlung schwerlich etwas anderes als eine unentschuldbare Verletzung neutraler Rechte erblicken können, die kaum in Einklang zu bringen sein würde mit den freundschaftlichen Beziehungen, die jetzt glücklicherweise zwischen den beiden Regierungen bestehen.

Sollte eine solche beklagenswerte Situation entstehen, so würde sich die Regierung der Vereinigten Staaten, wie die kaiserlich deutsche Regierung wohl verstehen wird, genötigt sehen, die kaiserlich deutsche Regierung für solche Handlungen ihrer Marinebehörden streng verantwortlich zu machen und alle Schritte zu tun, die zum Schutze amerikanischen Lebens und Eigentums und zur Sicherung des vollen Genusses der anerkannten Rechte auf hoher See für die Amerikaner erforderlich sind.

In Anbetracht dieser Erwägungen, die die Regierung der Vereinigten Staaten mit der größten Hochschätzung und in dem ernstlichen Bestreben vorbringt, irgendwelche Mißverständnisse zu vermeiden und zu verhindern, daß Umstände entstehen, die sogar einen Schatten auf den Verkehr der beiden Regierungen werfen könnten, spricht die amerikanische Regierung die zuversichtliche Hoffnung und Erwartung aus, daß die kaiserlich deutsche Regierung die Versicherung geben kann und will, daß amerikanische Staatsbürger und ihre Schiffe anders als im Wege der Durchsuchung durch deutsche Seestreitkräfte, selbst in dem in der Bekanntmachung des deutschen Admiralstabes näher bezeichneten Gebiet, nicht belästigt werden sollen.

Zur Information der kaiserlichen Regierung wird hinzugefügt, daß der Regierung Seiner Britannischen Majestät bezüglich des ungerechtfertigten Gebrauches der amerikanischen Flagge zum Schutze britischer Schiffe Vorstellungen gemacht worden sind.

Ich benutze diesen Anlaß, Euer Exzellenz erneut meiner ausgezeichneten Hochachtung zu versichern.

(gez.) James W. Gerard.

Seiner Exzellenz Herrn von Jagow, Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.

*

Notiz: Die von der amerikanischen Regierung erbetene Aufklärung wird, wie wir annehmen, in demselben freundlichen Ton erfolgen, in dem die amerikanische Note gehalten ist.

*

Die amerikanische Beschwerde an England.

Das Reutersche Büro meldet aus Washington: Der Text der amerikanischen Note an England besagt, daß das Staatsdepartement von der Erklärung des deutschen Reichsmarineamtes Kenntnis erhalten habe, daß die englische Regierung ihre Flotte zur Benutzung der neutralen Flagge ermächtigt habe und erwähnt auch den Fall der „Lusitania“ und die Zeitungsberichte über die Erklärung des „Foreign Office“ (Auswärtigen Amts), welches die Benutzung der neutralen Flagge verteidigte. Die Note erklärt, die amerikanische Regierung fasse mit Angst und Sorge irgendwelche allgemeine Benutzung der amerikanischen Flagge durch englische Schiffe ins Auge, welche die in der deutschen Erklärung bezeichneten Gewässer befahren würden.

Weiteres aus der amerikanischen Note an England.

In der von den Londoner Blättern veröffentlichten Note der Washingtoner Regierung an die britische Regierung heißt es:

Der gelegentliche Gebrauch der Flagge einer neutralen oder feindlichen Macht unter dem Druck einer Verfolgung, der nach Berichten der Presse als Präzedenzfall für die Rechtfertigung des Vorgehens der britischen Regierung benutzt zu werden scheint, erscheint der Regierung der Vereinigten Staaten sehr verschieden von der ausdrücklichen Sanktionierung durch die kriegführende Regierung, daß die Handelsschiffe innerhalb gewisser Zonen der See allgemein die Flagge einer neutralen Macht führen, in Zonen, die, wie man annimmt, von feindlichen Kriegsschiffen befahren werden sollen. Die formelle Erklärung einer solchen Politik zum Zweck des allgemeinen Mißbrauchs der Flagge einer neutralen Macht gefährdet die Schiffe der Neutralen, die diese Gewässer besuchen, in besonderem Maße, weil sie den Verdacht wachruft, daß die Schiffe feindlicher Nationalität sind, was für eine Flagge sie auch führen mögen. Angesichts der deutschen Erklärung würde die Regierung der Vereinigten Staaten jeden allgemeinen Gebrauch der Flagge der Vereinigten Staaten durch britische Schiffe mit großer Besorgnis betrachten. Eine solche Politik würde, wenn die Erklärung des deutschen Marineamtes in Kraft gesetzt wird, den britischen Schiffen keinen Schutz gewähren, wohl aber die Schiffe und das Leben amerikanischer Bürger ernstlich und dauernd bedrohen. Die Regierung der Vereinigten Staaten erwartet deshalb, daß die britische Regierung alles tun wird, was in ihrer Macht liegt, um die Schiffe britischer Nationalität von dem fälschlichen Gebrauch der Flagge der Vereinigten Staaten in der Zone, von der die deutsche Erklärung spricht, abzuhalten, denn eine solche Praxis würde die Schiffe der befreundeten Macht beim Befahren dieser Gewässer sehr gefährden und der britischen Regierung sogar in gewissem Maße die Verantwortung für den Verlust an amerikanischem Leben und Schiffen im Falle eines Angriffs durch feindliche Seestreitkräfte aufbürden.

Erneute Warnung an die Neutralen.

In Ergänzung der Proklamation der deutschen Admiralität gibt die deutsche Gesandtschaft im Haag bekannt:

Seit Deutschland, dem englischen Vorbilde folgend, beschlossen hatte, die englischen Gewässer vom 18. Febr. an für gefährlich und als Kriegsgebiet zu erklären, hat England alle englischen Häfen zu Kriegshäfen und sich selbst für berechtigt erklärt, auf seinen Handelsschiffen die neutrale Flagge zu führen. Jetzt wird eine große Anzahl englischer Handelsschiffe bewaffnet, mit der Instruktion, auf die deutschen Unterseeboote zu schießen oder sie anzurammen. Dadurch werden diese Handelsschiffe Kriegsfahrzeuge.

Deutschland sieht sich deshalb von neuem genötigt, alle neutralen Schiffe dringend zu warnen, vom 18. Februar an nicht mehr englische Küstengewässer zu befahren, da von diesem Tage an die deutsche Admiralität den Kampf gegen die englischen Kriegshäfen und die Kriegshandelsflotte mit allen Mitteln einleitet. Neutrale Schiffe, die sich dann noch in das Kriegsgebiet begeben, laufen Gefahr, mitten in ein Seegefecht zwischen kämpfende deutsche und englische Schiffe zu geraten. Deutschland lehnt jede Verantwortung ab.

Pressestimmen zur amerikanischen Note.

Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Berlin: Das Reuterbüro konnte, wie aus dem amtlichen Wortlaut der amerikanischen Note an Deutschland zu ersehen ist, nicht widerstehen, diese im englischen Sinne zu färben und schärfen hineinzubringen. Der Inhalt der Note sei aber auch so nicht mit ungeteilter Befriedigung aufzunehmen.

In der Note bemerkt die „Kreuzztg.“: „Es ist selbstverständlich, daß unser Unterseebootskrieg in der Entschiedenheit seiner Durchführung durch die amerikanischen Vorstellungen nicht beeinträchtigt werden kann.“

Was die englische Presse aus der Note herauslesen möchte.

Die englische Presse erklärt, wie aus London nach Kopenhagen gemeldet wird, daß die amerikanische Note an Deutschland in Wirklichkeit einem Ultimatum gleichkomme. Sie meint, das erste von Deutschland in den Grund gebohrte amerikanische Schiff werde die Kriegserklärung Amerikas zur Folge haben, wenn Deutschland nicht sofort vollständige Genugtuung gewähre. Die Lage wird von der Londoner Presse als außerordentlich ernst betrachtet, sie meint jedoch, daß Deutschland angesichts der vielen in amerikanischen Häfen liegenden Schiffe es nicht soweit kommen lassen werde.

Die Flaggenfrage.

Amerikanische Passagiere, die im Begriffe stehen, mit der „Lusitania“ von der Cunard-Linie abzureisen, haben, wie Reuter meldet, die Reederei ersucht, die amerikanische Flagge auf dem Schiffe hissen zu lassen.

Die ersten Abbröckelungen von Englands Weltmacht.

Nachdem die Spitzen der türkischen Armee den Suezkanal erreicht haben, kann man sagen: Ein Ringen von größter weltgeschichtlicher Bedeutung hebt gerade an dieser Stelle an. Wir haben bisher schon von schönen türkischen Erfolgen in Armenien und Aserbeidschan gehört. In den letzten Tagen vermochten die Türken auch die vom persischen Meerbusen aus eingedrungenen Engländer zurückzuwerfen. Daß sie nun aber gleichzeitig in der Lage sind, die Schlagader der englischen Weltverbindung, den Suezkanal anzugreifen, das zeigt ganz besonders die Stärke ihrer Stellung im Kampfe gegen England. Und je mehr diese Stärke der Türkei hervortritt, je deutlicher sie alle schief ausgelegten Eindrücke des Balkankrieges verdrängt, umso mehr Nahrung werden die Nachrichten von den türkischen Kriegsschauplätzen all den Stimmungen und Wünschen zuführen, die bei dem von England unterworfenen oder bedrohten Völkern unter der Decke des bisherigen Abwartens lebendig sind.

Die unglücklichen Perser, die Aegypter, die Inder, die das bleierne Gewicht von Englands Macht noch beinahe ungeschwächt in diesen Tagen fühlen, die durch die systematische Lügerei der englischen Presse auch selbst da sich noch Englands Uebermacht vorspiegeln lassen, wo sie in Wirklichkeit längst nicht mehr vorhanden ist, die konnten naturgemäß nicht wagen, für ihre wahren politischen Hoffnungen zu reden oder gar irgend etwas zu unternehmen.

SLUB
Wir führen Wissen.

Das wunderbare Schauspiel aber türkischer Siege an den persischen Grenzen und eines türkischen Angriffs gegen Aegypten, das muß doch verblüffend wirken; das kontrastiert gar zu schroff mit der vorgeblichen Unantastbarkeit der englischen Herrschaft und mit der in englischen Blättern immer so verächtlich gemachten türkischen Ohnmacht. Jetzt beginnt es ernst für England zu werden und schon dieser erste ernsthafte Druck der Türkei gegen das auf tönernen Füßen stehende dünkelhafte Albion läßt manches verdächtige Knistern hören, und die ersten Steine von dem hohlen Koloß abbröckeln.

Was haben es sich die Engländer nicht Geld und gute Worte kosten lassen, um in Mesopotamien und in Südarabien arabische Stämme gegen den Sultan aufzuhetzen und als Stützen für das englische Weltreich zu gewinnen. Nun haben sich die mesopotamischen Araber trotz alledem den Türken angeschlossen. Und in Südarabien sind gar die drei festesten Stützen des englischen Einflusses zusammengebrochen. Auf Ibn el Reschid folgte Ibn el Saud, und endlich auch der Scheich el Han von Muhamara. Auch der sehr einflußreiche Stamm der Montefiché ist von England abgeschwenkt. England muß also hier seine Felle davonschwimmen sehn, ohne noch irgend einen Punkt zu finden, von wo es entgegenwirken könnte.

Dazu kommt ferner der weitverzweigte Orden der tanzenden Derwische, der Mewlewis, der dem jetzigen Sultan nahe steht. Er sendet aus allen seinen Klöstern zahlreiche Freiwillige zur Teilnahme am Kriege. Da dieser Orden durch alle muhammedanischen Länder weit verbreitet ist, so trägt er damit auch die Kriegsbegeisterung gegen England bis tief in des letzteren Einflußsphären hinein.

Und endlich fängt es auch jetzt in Persien an, sich zu regen. Hier ist man durch die Besetzung von Täbris seitens der Türken endlich von dem verhaßten russischen Druck befreit und das macht nun auch Mut, gegen Englands Unverfrorenheit Stellung zu nehmen. So hat sich nicht nur der Stamm der Talas unter seinem Haupt Targam Ul Sultane gegen die Russen erhoben, und Enzeli am kaspischen Meere angegriffen, wobei er die Unterstützung des Stammes der Cheswan fand, sondern es gährt auch an den Grenzen Afghanistans und Belutschistans. Hier wollen die Ostperser womöglich in Verbindung mit den genannten Ländern sich gegen Englands indische Vorherrschaft wenden. Die Zahlen, die von dieser Bewegung nach Konstantinopel berichtet werden, sind allerdings sehr unzuverlässig. Auch sind die Angaben, daß deutsche Offiziere die dortigen Rüstungen überwachen sollen, wenig wahrscheinlich. Die Tatsache der Gärung selbst ist dafür umso wahrscheinlicher. Denn England hat reichlich für Stoff der Erbitterung gesorgt. Was man so von Erhebungen gegen England überall hört, zeigt jedenfalls, daß die Suggestion von Englands Unüberwindlichkeit stark nachzulassen beginnt.

Die Türken am Suezkanal.

Der Korrespondent der „Agence Telegraphique Milli" auf dem ägyptischen Kriegsschauplatz telegraphiert:

Der erste von türkischen Truppen über den Kanal durchgeführte Rekognoszierungsmarsch hat beim Feinde augenscheinlich Panik hervorgerufen, da sich kein einziger englischer Soldat mehr in unmittelbarer Nähe des Kanals aufhält, geschweige denn die Ueberschreitung desselben versucht. Nachts hört man vom Westufer des Kanals Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Die Engländer, die noch unter dem Eindruck des ersten überraschenden Ueberfalls stehen, glauben überall Feinde zu sehen und schießen selbst auf Schatten. Die Dorfbewohner in der Umgebung des Kanals beten, Gott möge dem Sultan Mehmed den Sieg verleihen. Bei den osmanischen Truppen herrscht unbeschreibliche Freude und Begeisterung. Der Intendanturdienst ist bewundernswert.

Russischer Mißerfolg in Aserbeidschan.

Ein Ueberfall dreier russischer Kosakenregimenter auf türkische Stellungen in Aserbeidschan wurde mit schweren Verlusten für die Russen abgewiesen.

Bothas Größenwahn und Pläne.

Von Hermann Rothe.

Amsterdam, 10. Februar 1915.

oken. Bothas verräterisches Verhalten hat nicht nur in den Kreisen der Buren Enttäuschung und Entrüstung hervorgerufen, sondern in der ganzen Welt, soweit sie gerecht und vorurteilsfrei die Sache der Buren betrachtet. Man hat keinen rechten Grund anzugeben vermocht, weshalb Botha, der doch früher die Engländer tatkräftig bekämpfte, im günstigsten Augenblick seine Brüder im Stiche ließ, ihnen sogar in den Rücken fiel. Man suchte ihn zu entschuldigen, und viele behaupteten, sein Verhalten sei nur ein kluges Vorspiel zu einer großen Tat, die der Sache der Buren gelten sollte. In dieser Weise äußerte sich bekanntlich auch ein angesehener Bure während seines Aufenthaltes in Holland einem Vertreter der Presse gegenüber. Die Zeit hat inzwischen bewiesen, daß diese Ansicht falsch war.

Ich habe nun in hiesigen Burenkreisen mit erfahrenen Persönlichkeiten eine Unterredung gehabt, in der mir die Gründe, die Botha veranlaßten, für England einzutreten, angegeben wurden. Besonders ein Herr, der an Dewets Seite im letzten Burenkrieg bis zuletzt aushielt und vor kurzer Zeit aus gesundheitlichen Gründen aus Südafrika hierher gereist ist, gab mir für das Verhalten Bothas eine Erklärung, die einiges Aufsehen erregen dürfte. Dieser Herr meinte, man solle ja nicht glauben, daß die Sache der Buren für alle Male erledigt sei, da — nach Reuter — auch die letzten Burenführer sich ergeben hätten. Der Aufstand war nicht vorbereitet und begann unter unglücklichen Zeichen. Er wird aber bald von neuem in einer Art beginnen, die den Sieg verbürgt. Dann fuhr er fort: Botha hat wohl sein Volk verraten, aber man darf nicht behaupten, daß er ein Freund der Engländer ist. Es ist auch nicht richtig, daß er sich lediglich einen guten Namen bei den Engländern machen will. Die Freundschaft der Engländer habe er nur nötig, um seine sonderbaren Pläne ausführen zu können. Botha trüge sich nämlich mit dem Gedanken, die ehemaligen Burenrepubliken mit dem Kapland zu vereinigen, nicht zu einem unabhängigen Staate, sondern zu einem Reiche, das von England abhängig bleibe; in dem er aber die erste Rolle spielen könne. Er wolle eine Art Diktator unter englischem Schutz werden. Er sei nämlich der Ansicht, daß die Burenstaaten unbedingt auf Englands Seemacht nicht angewiesen seien. Ein Staat, wie er ihn zu begründen beabsichtige, könne nach seiner Meinung aufblühen, da England eine selbständige Regierung verbürge. Dagegen habe er Deutsch-Südwest-Afrika immer mit Mißmut betrachtet. Diese deutsche Kolonie möchte er gerne mit den Burenländern und dem Kaplande vereinigt sehen. Daher ist zu begreifen, wie gern Botha für einen Kriegszug gegen Deutsch-Südwest-Afrika bereit war. In letzter Zeit habe man sich nun noch mit dem Plane beschäftigt, belgische Bauern in Südafrika anzusiedeln. Für die Belgier sei Botha sehr eingenommen.

„Botha und Dewet haben sich nie verstanden", meinte der Bure. „Schon immer besaß Botha etwas Sonderbares in seinem Wesen, das Größenwahn gleichkam. Dieser Größenwahn ist infolge mancherlei Einwirkungen und Eindrücken nun völlig zum Durchbruch gekommen. Botha hat aber für sein Verhalten noch andere Gründe, die anerkannt werden müssen und die von jeher die wunden Punkte der Buren gewesen sind. Er spricht seinen Landsleuten politische Einsicht und Vorsicht, überhaupt politische Reife ab. Ein Staat, wie ihn die Buren wünschten, gehöre in die Urzeit und könne im 20. Jahrhundert nicht bestehen. Nach seiner Ansicht wollten die Buren sich mit Starrköpfigkeit über die notwendigsten Forderungen der Zeit hinwegsetzen und jeder wolle nach seinem Kopfe wirtschaften.

Der „Brijstaatler" aus Südafrika schloß seine Erzählung mit den Worten: „Botha ist jedenfalls ein Verräter. Man muß aber anerkennen, daß ihn — abgesehen von seinem Ehrgeiz — nicht gemeine Gründe zu seinem Verhalten veranlaßt haben. Er kennt seine Landsleute gut, und man muß ihm Recht geben, wenn er ihnen politische Einsicht im allgemeinen abspricht. Er befindet sich aber im Irrtum, wenn er denkt, auf diese seltsame Weise das Burenvolk zum Glück führen zu können."

Der Krieg in Ostafrika.

Aus Deutsch-Ostafrika wird amtlich gemeldet: Bei der Beschießung des Rufidji-Deltas durch drei englische Kreuzer wurde am 7. November die versuchte Einführung von 4 armierten feindlichen Barkassen und einem Dampfer durch Maschinengewehrfeuer vereitelt und am 11. November ein großer englischer Dampfer in der Mündung bei Simba-Uranja versenkt, der unter Geschützfeuer von Kreuzern, eskortiert durch 4 armierte Barkassen und einem Dampfer, einfuhr. Bei Gefecht 4 Europäer der Küstenwache leicht verwundet. Feind hatte Verluste. Näheres unbekannt.

Ebenfalls im November griff belgische Kompagnie mit 2 Maschinengewehren deutsche Stellung unter Leutnant Hasselbacher bei Pambeta und Kasakalawe auf britischem Gebiet am Südende des Tanganjikasees an, während „Kingani" und „Hedwig von Wißmann" auf Abtransport erbeuteten Telegraphenmaterials abwesend. „Hedwig von Wißmann" kehrte zurück und nahm am Kampfe teil. Nach fünfstündigem Gefecht ging Gegner zurück unter Zurücklassung von 5 toten Askari und unter Mitnahme von mehreren toten und verwundeten Europäern und Askari. Bei uns leicht verwundet 1 Maat und 2 Askari. Auf Land liegender englischer Dampfer „Cecil Rhodes" wurde gesprengt.

Englischer Dampfer von Größe unseres „Kingani" wurde bei Kituta am Tanganjikasee von „Hedwig von Wißmann" und „Kingani" unter Kapitänleutnant Hendrick zerstört, ferner ein englisches Stahlboot genommen.

In Ergänzung der früheren Nachrichten über die Schlacht bei Tanga wird noch folgendes gemeldet: Bei Tanga liefen am 2. November 2 Kriegsschiffe und 14 Transportdampfer an. Nach Ablehnung der Forderung, die Stadt bedingungslos zu übergeben, fuhren die Schiffe wieder ab, landeten dann aber nachts bei Tanga Truppen. In dreitägiger Schlacht vom 3. bis 5. November wurden feindliche Truppen, bestehend aus 8 Kompagnien des North Lancashire-Regiments und 8 indischen Regimentern, von unseren Truppen unter Oberstleutnant v. Lettow vernichtend geschlagen. Feind hinterließ tot 150 Engländer, 600 Inder. Viele Engländer und Inder gefangen, acht Maschinengewehre erobert, viel Waffen, Munition und Vorräte erbeutet. Schiffe fuhren unter Mitnahme vieler Verwundeter ab, darunter 60 Schwerverwundeter, einschließlich 2 Oberleutnants und einer Anzahl anderer Offiziere, die sich ehrenwörtlich verpflichtet hatten, nicht mehr gegen Deutschland zu kämpfen. Unsere Verluste gering, tot 15 Deutsche, darunter von Prince. Beim Bombardement Tangas eine Anzahl Häuser beschädigt.

Die bei Kisumbiro, westlich des Viktoriasees, in den deutschen Bezirk Bukoba eingedrungenen englischen Truppen wurden im November von unseren Truppen unter Major v. Stümer aus deutschem Gebiet herausgeworfen. Englisch-Kisiba wurde besetzt. Gegenwärtig ist Deutsch-Ostafrika völlig frei vom Feinde. Teile deutscher Truppen stehen auf feindlichem Gebiet in Britisch-Ostafrika und Uganda. Vor ostafrikanischer Küste englische Kreuzer „Chatham", „Dartmouth", „Weymouth Fox" und einige Hilfskreuzer.

Die Beschießung der offenen Stadt Daressalam.

Zur Beschießung von Daressalam wird amtlich gemeldet: Vor einiger Zeit wurde durch das Reutersche Bureau berichtet, daß das offene, unverteidigte Daressalam von englischen Kreuzern wegen Mißbrauches der weißen Flagge seitens der Deutschen bombardiert und einige Europäer gefangengenommen worden seien. Ueber diesen Vorfall wird jetzt vom Gouverneur Schnee folgendes gemeldet: Am 28. November anliefen Schlachtschiff „Goliath", Kreuzer „Fox", ein Kabeldampfer und ein Schlepper Daressalam. Nach Verhandlungen unter Parlamentärflagge gestattete Vertreter Gouveneurs die Einfahrt einer englischen Pinasse in Hafen zur Prüfung, daß dortliegende Dampfer der Deutsch-Ostafrikalinie nicht betriebsfähig. Unter Bruch getroffener Abrede einfuhren in Abständen zwei weitere, mit Maschinengewehren bewaffnete englische Pinassen und richteten durch Sprengen der Maschinen auf den Dampfern „Feldmarschall", „König und Kaiser Wilhelm" Schaden in Höhe von einigen Hunderttausend Rupien an. Ein Teil der Dampferbesatzungen, darunter eine Stewardeß, wurde gefangen genommen. Als dann noch eine dritte armierte Pinasse einfuhr, wurde sie von unserem Maschinengewehr beschossen. Darauf Bombardement von Daressalam, unter dessen Schutz Herausfahrt der Pinasse unter Verlusten gelang. 18 Engländer wurden gefangen genommen, darunter Leutnant Commandeur Patterson vom „Goliath". Das Gouverneurspalais wurde völlig zusammengeschossen, weitere Häuser beschädigt. Am 30. November erschienen die Kriegsschiffe wieder. Ihre Signale auf Wiederaufnahme von Verhandlungen blieben mit Rücksicht auf den Vertragsbruch der Engländer vom 28. November unbeachtet. Hierauf bombardierten die Kriegsschiffe nochmals die offene und unverteidigte Stadt Daressalam. Eine Reihe von Häusern wurde schwer beschädigt, eine Anzahl von Suahelifrauen getötet oder verwundet. Hiernach stellen sich also die Vorgänge, welche zur Beschießung von Daressalam führten, in wesentlich anderem Lichte dar, als es Reuter seinerzeit gemeldet hatte. Ein Mißbrauch der weißen Flagge unsererseits hat nicht stattgefunden.

Oestlich der Weichsel und am Pruth.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Unser Vorgehen im Nordosten des östlichen Kriegsschauplatzes nimmt auch weiter den erwarteten Verlauf; mehr kann unsere oberste Heeresleitung jetzt nicht sagen, wir haben die feste Ueberzeugung, daß die Dinge hier nach wie vor trefflich stehen. Die Russen erholen sich nur sehr allmählich von dem Schrecken, den ihnen unser plötzlicher Vorstoß in die Glieder jagte. Mit einer Lawine, mit einem Heuschreckenschwarm vergleichen sie unseren „organartigen" Angriff und verraten durch diese bilderreiche Sprache doch nur ihre heillose Bestürzung. Der französische General Cherfils tröstet aber seine Landsleute mit der Versicherung, den Russen sei das Rückzugsmanöver schon siebenmal geglückt. Auch ein Trost.

Während sich unsere oberste Heeresleitung in der Berichterstattung über die Kämpfe „an und jenseits" der ostpreußischen Grenze noch einige sicherlich wohlerwogene Zurückhaltung auferlegt, hören wir aus dem nördlichen Polen von neuen Fortschritten in Richtung Radzionz, das an einer wichtigen Straße von Mlawa nach Plozk liegt; vermutlich werden sich die Russen hier hartnäckig zur Wehr setzen, um sich die Herrschaft über diese Straße zu sichern, die nach dem Verlust der Bahnlinie Mlawa — Sierpc — Plozk eine der besten Verbindungen ihres Nordflügels mit der Heeresmitte südwestlich der Weichsel darstellt.

Gleichzeitig mit diesen erfolgreichen Nachrichten von dem Kriegsgebiet östlich der Weichsel kommt auch gute Kunde von den Karpathen. In der Bukowina haben unsere Verbündeten nunmehr die Serethlinie erreicht, zugleich brachen andere Kolonnen über den Jablonica-Paß (im Quellgebiet der Schwarzen Theiß) in das Tal des oberen Pruth ein; in raschem Vorgehen erstritten sie sich den Zugang zum Fluß. Die österreich-ungarischen Truppen haben nunmehr in den Ostkarpathen (Bukowina und Ostgalizien) Stellungen erreicht, die sich vom Sereth bei Wiznitz-Kuty nach dem Pruth (Delatyn) und noch über diesen Fluß hinauserstrecken. Man darf zuversichtlich hoffen, daß ihr Vorgehen jetzt, da die Ebene erreicht ist, noch rascher vonstatten geht, als in den wilden Karpathentälern. Schon heute sind ja die Erfolge unserer Verbündeten groß genug. Sie haben den äußersten rechten Flügel aus den Karpathen herausgedrängt, weiter westlich am Duklapaß versuchen ja die Russen immer noch vorzudringen, aber ihre Angriffe werden seltener. Reiche Siegesbeute lohnt schon heute die Tapferkeit der Karpathentruppen: 29000 Gefangene fielen bisher in ihre Hände.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatze kam es in den letzten Tagen nur zu vereinzelten Kämpfen, die aber durchweg für die Unseren erfreulich verliefen. Besonders bemerkenswert erscheint uns der neue beträchtliche Geländegewinn bei Massiges, der uns auch an einer der vornehmsten Stellen der Joffreschen Offensivstöße wieder vorwärts gebracht hat, sehr erfreulich ist auch der neue Fortschritt, den wir in den Vogesen errungen haben. Daß es uns gelang, Norroy bei Pont à Mousson zu nehmen, bedeutet ein weitere Sicherung unserer Linien, die sich von der Mosel nach der Maas hinziehen. Nur an einem Punkte versuchten die Franzosen einen Angriff bei Souain, und der ist ihnen schlecht genug bekommen. Auch im Westen wurden überall Gefangene gemacht, wenn auch der Natur des Stellungskrieges entsprechend nur in verhältnismäßig geringer Zahl. Aber jedenfalls können wir auch mit dem Erfolge dieser kleinen Unternehmungen vollauf zufrieden sein.

Oesterreichisch-ungarischer Generalstabsbericht.

Amtlich wird aus Wien verlautbart den 13. Februar: In Russisch-Polen und Westgalizien keine Ereignisse. Die Situation an der Karpathenfront ist im westlichen und mittleren Abschnitt im allgemeinen unverändert. Die starken russischen Gegenangriffe zunächst des Duklapasses sind seltener geworden. Im östlichen Abschnitte sind Fortschritte erzielt. Gleichzeitig mit dem erfolgreichen Vordringen in der Bukowina überschritten eigene Truppen nach Zurückwerfen des Gegners bei Körösmezö den Jablonca-Paß und die Uebergänge beiderseits dieser Straße. Während die in der Bukowina vorrückenden Kolonnen unter zahlreichen Gefechten die Sereth-Linie erreichten, erkämpften sich die im oberen Flußgebiete des Pruth und auf Nadworna vordringenden eigenen Kräfte den Austritt aus den Gebirgstälern und erreichten Wiznitz, Kuty, Kosow, Delatyn und Pasieczna, wo die Russen gegenwärtig an verschiedenen Punkten halten. Durch die in letzter Zeit täglich eingebrachten Gefangenen wurde die Summe der in den jetzigen Kämpfen gemachten russischen Kriegsgefangenen auf 29000 Mann erhöht. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Amtlich wird aus Wien ferner verlautbart den 14. Februar: Die Situation in Russisch-Polen und Westgalizien ist unverändert. Ein Teil der eigenen Gefechtsfront im Abschnitt Dukla, in dem bisher heftige russische Angriffe geführt wurden, ging selbst zum Angriff über, warf den Feind, und zwar sibirische Truppen, von zwei dominierenden Höhen und erstürmte eine Ortschaft bei Bizkoz. Gleichfalls erfolgreich war der Angriff der Verbündeten in den mittleren Waldkarpathen. Auch hier wurde dem Gegner eine vielumstrittene Höhe entrissen. In den gestrigen Kämpfen wieder 970 Gefangene. In Südostgalizien und in der Bukowina siegreiche Gefechte. Der südwestlich Nadworna zur Deckung der Stadt haltende Feind wurde geworfen, die Höhen nördlich Delatyn erobert und hierbei

SLUB
Wir führen Wissen.

zahlreiche Gefangene gemacht. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der Berner „Bund" über die Lage des russischen Heeres.

Der Berner „Bund" hatte schon aus der Meldung des russischen Hauptquartiers vom 11. Februar den Rückschlag herausgelesen. Er stellte fest, daß die plötzlich vorbrechende Offensive in Ostpreußen die Russen über die Grenze gefegt und ihnen schwere Verluste beigebracht hat. Nach der deutschen Meldung sei anzunehmen, daß die 26 000 Russen eingekesselt und verbraucht gewesen seien und das Gewehr gestreckt hätten. Jedenfalls sei der rechte Außenflügel der Russen arg zugerichtet und weit abgedrängt, teilweise sogar abgeschnitten worden. Den Russen sei auch diese Hindenburgsche Kombination und Konzentration vielleicht wiederum überraschend gekommen. Sie habe nicht nur an der Kontaktstelle die Russen zum Weichen gebracht, sondern beeinflusse auch die strategische Gesamtlage in ungünstigem Sinne. Die Neugruppierung werde weit hinten erfolgen müssen. Auch der am weitesten links befindliche russische Flügel sei auf Czernowitz zurückgeflutet, so daß auch hier eine Rückdrehung zu bemerken sei. Vor Warschau mehrten sich die Anzeichen, welche auf ein Zurückfallen auf die letzte Defensivlinie bei den Forts als Zentralstellung deuteten. Die russische Leitung werde an einen allgemeinen Rückzug denken müssen, um die Weichsel noch rechtzeitig zu überschreiten. Vielleicht seien die Vorbereitungen dazu schon im Gange.

Gefangennahme eines russischen Generalstabs.

Das Budapester Blatt „Az Est" meldet aus Bistritz: Unsere Truppen sind, wie schon am Sonnabend gemeldet, in Radautz eingezogen. Der Einzug geschah so schnell und überraschend, daß der dort sich aufhaltende russische Generalstab keine Zeit hatte, zu flüchten, und mit dem gesamten Büro in Gefangenschaft geriet. Der kommandierende General verübte Selbstmord. (Es handelt sich hier natürlich nicht um den Großen russischen Generalstab, wie verschiedentlich angenommen worden zu sein scheint, sondern um die rein lokale oberste militärische Organisation.)

Die russischen Verluste am Duklapaß.

Nachrichten vom Duklapaß beziffern die russischen Verluste in den letzten Kämpfen aus ungeheuer. Der Angriff auf Lipna und Kastelikberg kostete den Russen über 6000 Tote und sehr viele Gefangene. Die sibirische Division Nr. 48 ist bis auf 600 Mann vernichtet. Ein anderes russisches Regiment ist aufgerieben. Die deutschen und österreichischen Truppen kämpften stellenweise gegen eine dreifache Uebermacht. Die deutschen Offiziere erklären den Kriegsberichterstattern, daß die letzten Kämpfe zu den schwierigsten des ganzen Feldzuges gehören. Die Verbündeten haben gegen 5 russische Korps in unerhört heldenhafter Weise gefochten.

Die Festung Semendria in die Luft geflogen?

Italienischen Blättern wird aus Bukarest gemeldet: Die serbische Festung Semendria an der Donau, die von den Oesterreichern und Ungarn beschossen worden sei, soll durch eine Explosion der Munitionsmagazine in die Luft geflogen sein.

Ausweisungen aus dem Gouvernement Wilna.

Die Deutschen, Oesterreicher und Türken, die im Gouvernement Wilna wohnen, haben die Aufforderung erhalten, binnen zweier Wochen abzufahren, widrigenfalls sie auf administrativem Wege verschickt würden.

Maßnahmen gegen eine verächtliche Kriegslist der Russen.

Das österreichisch-ungarische Armeeoberkommando gibt bekannt: Es hat sich schon öfter der Fall ereignet, daß russische Soldaten und selbst ganze Patrouillen sich der österreichisch-ungarischen Uniform bedienten, um kleinere Abteilungen zu überfallen. Da dies in den letzten Monaten, namentlich vor Przemysl wiederholt vorgekommen ist, und diese völkerrechtswidrige und verächtliche Kriegslist in den Reihen des Feindes augenscheinlich beliebt zu werden beginnt, wurde es nötig, bekannt zu machen, daß jeder russische Soldat und Offizier, der in solch schmählicher Weise sich im Kampf der feindlichen Uniform bedient, standrechtlich erschossen wird. In den jüngsten Kämpfen in den Karpathen hat sich nun ereignet, daß ein ganzes russisches Bataillon in österreichisch-ungarischer Uniform zum Angriff vorgegangen ist. Das Bataillon wurde zersprengt und größtenteils gefangen genommen. Angesichts dieser Tatsache muß erklärt werden, daß selbst die größte Anzahl solcher verkleideter Feinde, die uns in die Hände fallen, die sofortige standrechtliche Erschießung auch in Zukunft nicht hindern wird.

Frankreichs Abhängigkeit von England.

Die „Köln. Ztg." bespricht die immer stärker werdende Abhängigkeit Frankreichs von England: In unbefangenen Kreisen Frankreichs empfinde man längst schon Besorgnis wegen der Ansprüche des englischen Hilfskontingents in Frankreich. Man murre über die Art, wie die Engländer in den französischen Kanalstädten sich breit machen und sich zu Gebietern aufwerfen. Die Besorgnis, ob die Engländer Dünkirchen, Calais und Boulogne, wenn nicht gar Havre jemals wieder verlassen werden, sei durchaus gerechtfertigt. Es sei sicher, daß nach der Erschöpfung Frankreichs beim Friedensschluß die Engländer jene Orte aus freiem Antriebe niemals räumen werden. Als eines der letzten Ziele des englischen Raubkrieges sei die Gewinnung eines riesigen Gibraltars auf französischem Boden zu erkennen.

„Daily Mail" warnt die Engländer vor unberechtigtem Optimismus.

„Daily Mail" schreibt in einem Leitartikel: Es sind beunruhigende Anzeichen dafür vorhanden, daß das Vertrauen, mit dem wir dem Ergebnisse dieses Krieges entgegensehen können, in einen gefährlichen unberechtigten Optimismus ausartet. London ist voll von Leuten, die den baldigen Zusammenbruch des Feindes erwarten. „Daily Mail" zählt die Gründe auf, die scheinbar für diese Annahme vorhanden seien, und fährt dann fort: Deutschland ist noch nicht geschlagen und noch lange nicht am Ende seiner Hilfsquellen. Viele von den Notmaßregeln, die es jetzt ergreift, sind einfach ein bewußter Versuch, seine Organisationen zu einem langen Krieg umzuformen. Dies bedeutet noch keinen Verfall der Kräfte oder des Siegeswillens. Alle dauernden Faktoren sprechen zugunsten der Verbündeten, aber nur unter der einen Bedingung, daß wir das höchste Maß unserer Kraft einsetzen. Jetzt ist die Zeit, die Anstrengungen für die vor uns liegenden Aufgaben zu verdoppeln.

Der Vorstoß britischer Flieger an die belgische Küste.

Das Reutersche Büro meldet amtlich über den Vorstoß britischer Flieger an die belgische Küste: 24 Flugzeuge und Wasserflugzeuge haben einen Angriff auf das Gebiet von Brügge, Zeebrügge, Blankenbergbe und Ostende unternommen. Das Ergebnis ist noch nicht bekannt. Während des Angriffes hatten die Flieger mit schwerem Schneetreiben zu kämpfen. Der Flieger Graham White, der bei Nieuport in die See fiel, wurde durch ein französisches Schiff gerettet. Alle Flieger sind trotz heftiger Beschießung durch die Deutschen mit Gewehren, Maschinengewehren und Geschützen unversehrt zurückgekehrt. Zwei Flugzeuge wurden beschädigt. Das Unternehmen wurde durch eine maritime Abteilung des Fliegerkorps ausgeführt.

Das bedrohte Verdun.

Poincaré und Millerand fanden sich, wie aus Genf gemeldet wird, infolge des erfolgreichen deutschen Vorgehens südöstlich Verduns zu einer Abänderung ihrer Inspektionsreiseroute veranlaßt. Die militärische Presse sah die deutschen Angriffe in der Richtung auf Verdun als **logische Folge der deutschen Fortschritte im Argonnenwalde voraus, wo die Franzosen auch wiederum eine Geländeeinbuße erlitten.**

Zu Japans Forderungen an China.

Die „Times" melden aus Tokio über die Stimmung in China: Das unerwartete Vorgehen Japans, das der chinesischen Regierung eine Reihe von Forderungen unterbreitete, hat in China verletzend gewirkt. Es wird in China befürchtet, daß die Schwäche des Landes so viele Gelegenheiten für eine Intervention bietet, daß das Reich nicht gleichgültig einer ernstlichen Ausdehnung der bereits bestehenden fremden Interessen zusehen kann, was der Fall sein würde, wenn die japanischen Vorschläge in vollem Umfange angenommen würden.

Die Londoner Blätter beschäftigen sich mit Japans Forderungen an China, die in England infolge der Preßzensur später bekannt wurden als im Auslande. „Times" finden die Forderungen Japans gerechtfertigt und hält in den aus Peking kommenden Meldungen vieles für übertrieben. — „Daily News" schreibt: Es ist eines der Nebenprodukte der Zensur, die der Krieg mit sich brachte, daß erst jetzt die Nachricht von den Forderungen, die Japan an China stellte, veröffentlicht wird, obwohl sie der britischen, der französischen, der russischen und der amerikanischen Regierung schon vor ungefähr Monatsfrist bekannt waren. Einige dieser Forderungen sind nicht unnatürlich, aber als Ganzes genommen, stellen sie große Landstriche Chinas unter eine Art Bevormundung durch Japan und lassen sich nicht mit einer Politik der offenen Tür vereinbaren, die die Grundlage der englischen Politik in China bildete. China ist in keiner Weise provozierend aufgetreten, aber der Krieg ist Japans Gelegenheit, und da ihm eine Expansion im Pazifischen Ozean verweigert wurde, wendet es sich gegen China. Die Zeit ist kaum geeignet, um sich über die Ethik eines solchen Vorgehens auszulassen. Sie ist jedoch kein gutes Vorzeichen für den Geist, in dem die künftigen großen Friedensverhandlungen geführt werden dürften.

Die „Kölnische Zeitung" schreibt zur „Times"-Meldung über das japanische Protektorat über China: Wenn sich die Nachricht bestätigt, bedeutet sie, daß Japan die Alleinherrschaft über den fernen Osten aufrichten will. Die Forderungen sind von so ungeheurer Tragweite, daß man sie kaum ausdenken kann. Will Japan den größten Wurf in seiner Geschichte wagen, jetzt, da alle Großmächte Europas, die im fernen Osten mitreden, sich in einem blutigen Kriege zerfleischen, während Amerika eine nie erwartete klägliche Schwäche zeigt? Wird es die nie wiederkehrende Stunde benutzen, um ein japanisches Weltreich aufzurichten? Wir könnten schadenfroh werden, wenn wir an diese Wirkung des Weltkrieges denken, an das Strafgericht, das auf solche Weise jetzt schon auf unsere Feinde hereinbräche. Indessen wir beklagen die Verblendung unserer Feinde, die eine solche Katastrophe der weißen Rasse in Möglichkeitsnähe gerückt haben.

Die russische Presse ist über die Forderungen Japans an China äußerst beunruhigt.

Eine zweite Note Japans an China.

Die „Nowoje Wremja" meldet, daß der japanische Gesandte in Peking eine zweite Note über die japanischen Forderungen betreffs Tsingtau an die chinesische Regierung überreicht hat, worauf er innerhalb vierzehn Tagen Antwort verlangt. Der Präsident Juanschikai berief den Parlamentsausschuß nach Peking.

Weitere Kriegsnachrichten.

Zur Beschlagnahme der „Wilhelmina".

Die amerikanische Regierung hat, wie Reuter meldet, der englischen vorgeschlagen, den Plan, die „Wilhelmina" vor ein Prisengericht zu stellen, noch aufzuschieben, damit die Eigentümer Gelegenheit bekommen, den Nachweis zu führen, den sie glauben führen zu können, daß die Ladung von Rechts wegen nicht beschlagnahmt werden dürfe.

Der deutsche Botschafter in Washington, Graf Bernstorff, erörterte wiederum mit Bryan die Festhaltung der „Wilhelmina". Er wiederholte, daß den Versuch Englands, die deutsche Zivilbevölkerung auszuhungern, jetzt Deutschland mit dem Versuch erwidere, den britischen Handel abzuschneiden. Er sprach die Ueberzeugung aus, daß die Erklärung der deutschen Regierung, daß nichts von den Lebensmitteln für die Verpflegung der militärischen und maritimen Streitkräfte verwendet werden solle, von der amerikanischen Regierung als Basis angenommen werden sollte, auf Grund deren der Fall der „Wilhelmina" beurteilt werden müßte.

„Daily Telegraph" meldet aus Newyork: Das Staatsdepartement in Washington wurde heute um Entscheidung gebeten, ob es wünsche, daß die „Wilhelmina" Großbritanniens Recht, die Einfuhr der Ladung nach Deutschland zu verhindern, anfechte oder nicht. Die Besitzer der Ladung sind bereit, die Lebensmittel an Großbritannien zu verkaufen, sie wollen nur dann prozessieren, wenn das Staatsdepartement das für gut hält.

Auf eine Mine aufgelaufen.

Der Frachtendampfer „Torquay" wurde Sonnabend in sinkendem Zustand nach Scarborough geschleppt. Der Dampfer fuhr wahrscheinlich auf eine Mine.

Die Frage des Kriegsgefangenenaustausches.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt zur Frage des Kriegsgefangenenaustausches: Die englische Nachrichtenstelle Central News hat mitgeteilt, das britische Auswärtige Amt habe die Bestätigung erhalten, daß Deutschland sich weigere, Kriegsgefangene auszuliefern, die nicht mehr felddienstfähig seien. Diese Nachricht ist falsch. Deutschland hat im Gegenteil die Vornahme des Austausches solcher Gefangener für den 15. und 16. Februar vorgeschlagen.

Abreise des griechischen Gesandten aus Konstantinopel.

Der griechische Gesandte Panas ist aus Konstantinopel abgereist. Der Sekretär und das Personal der Gesandtschaft verbleiben in Konstantinopel.

Waffen-Durchfuhrverbot in Griechenland.

Die Wiener „Reichspost" meldet aus Mailand: Nach Blättermeldungen aus Athen hat die griechische Regierung ein allgemeines Verbot der Durchfuhr von Waffen und Munition nach Serbien beschlossen. Das Durchfuhrverbot richtete sich auch gegen die Fortsetzung von Ausladungen, die die mit Kriegsmaterial für Serbien eingetroffenen französischen Dampfer im Hafen von Saloniki bereits begonnen haben.

Allgemeine Dienstpflicht in England?

Nach der Auffassung Londoner unterrichteter Kreise ist die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht für England nur eine Frage der Zeit. Nachdem das Parlament vor kurzem die Kredite für das Dreimillionenheer bewilligt hat, muß notwendigerweise die Frage auftauchen, woher diese Dreimillionen kommen sollen. Es ist unmöglich, daß sie sich völlig aus Freiwilligen und Truppen aus den Kolonien rekrutieren. Die Regierung wird mithin dem Parlament einen Gesetzesvorschlag, der bereits vollständig ausgearbeitet sein soll, unterbreiten zwecks Einführung der allgemeinen Dienstpflicht, und das Parlament wird, nachdem einmal die Kredite bewilligt worden sind, kaum Schwierigkeiten machen, auf dem eingeschlagenen Wege weiterzugehen.

Die ganze Frage wird bisher von den Tageszeitungen aus begreiflichen Gründen nur sehr wenig behandelt, umsomehr beschäftigen sich damit die Monatsschriften und politischen Revuen, die fast ausnahmslos der allgemeinen Dienstpflicht ungünstig gegenüberstehen. Die diesbezügliche Politik der Regierung wird fast überall angegriffen und in Anbetracht der Charakterveranlagung des Durchschnitts-Engländers für durchaus „unbritisch" erklärt.

Das Ergebnis der Zusammenkunft der Dreiverbands-Minister in London.

„Berlinske Tidende" meldet aus Paris: Der Minister des Aeußeren, Delcassee, ist mit dem russischen Finanzminister Bark aus London zurückgekehrt. Der „Temps" schreibt hierzu: Wir kennen nicht das Ergebnis der Zusammenkunft zwischen Sir Edward Grey und Delcassee, aber die geschlossene Abmachung steht sicherlich unter dem Eindrucke der günstigen Stellung, die die verbündeten Heere jetzt innehaben. Diese Umstände werden trotz aller deutschen Manöver (siehe die letzten Meldungen über die deutschen Manöver an der Ostfront. Die Red.) die noch zögernden Länder veranlassen, den verbündeten Kräften die Stütze zu geben, wie es notwendig ist, um den Sieg auszunützen.

Doch noch eine Dreiverbandsanleihe?

Aus Petersburg meldet die „Frankf. Ztg." vom 13. Februar: „Rußkoje Slowo" will von dem russischen Finanzagenten Rafaelowitsch in Paris selbst erfahren haben, daß eine Kollektivanleihe im Betrage von 800 Millionen Pfund Sterling bereits beschlossene Sache sei. (!)

Fleischeinfuhr aus Australien in England und Frankreich.

Die englische Regierung hat alle australischen Staaten ersucht, sich für die Dauer des Krieges die Verfügung über alles zur Ausfuhr freie Fleisch zu sichern, da auch die französische Regierung beträchtliche Ankäufe machen werde.

Russische Aufschneiderei.

Der russische Finanzminister Bark hat dem „Matin" erklärt, die Deutschen täuschten sich, wenn sie meinten, daß der Krieg mit der militärischen Aktion beendigt sein würde. Rußland treffe vielmehr schon jetzt alle Maßregeln, um den wirtschaftlichen Kampf gegen Deutschland erbarmungslos fortzusetzen. Rußlands französische Verbündete würden künftig die Deutschen auf den russischen Märkten ersetzen, die Franzosen müßten die Bedürfnisse, Gewohnheiten und kaufmännischen Gebräuche Rußlands an Ort und Stelle studieren, würden dann aber auch sicherlich jeden Schutz und jede gewünschte Hilfe finden.

Ein weißer Rabe.

Wie britisch-indische Blätter berichten, hat sich der englische Bischof Dr. Lefroy in einer zu Weihnachten in der Kathedrale zu Kalkutta gehaltenen Predigt in folgender anerkennenswerter Weise geäußert:

„Ich fühle mich gedrungen, zu erklären, und viele unter Euch werden meine Gefühle teilen, daß der Ton unserer Blätter und besonders der Witzblätter in diesem großen Drama, das wir jetzt erleben, mich tief betrübt. Ich darf wohl sagen, daß die Haltung der englischen Presse, im allgemeinen gesprochen, zwiefach ist: entweder atmet sie einen Geist bitterer Rachsucht, eine Begierde nach der völligen Niederlage und der Erniedrigung unserer Feinde, oder, wie die Witzblätter, äußert sie sich dauernd in Schimpf und Spott. Fürwahr, das ist nicht der Weg, den wir gehen sollen, wenn wir trachten, in die Zukunft zu sehen, und wünschen, den Weg anzubahnen zu einem dauernden Frieden. Wir wollen die Sache noch von einem anderen Standpunkt betrachten.

Wir wollen uns erinnern, welchen gewaltigen Beitrag Deutschland zu jedem Zweig der Kultur, zu den Wissenschaften, zu der Literatur, zu der Musik, zu den bildenden Künsten, zu der Dichtkunst geliefert hat, ehe es von dem tödlichen Gift der philosophischen Lehren angegriffen wurde, die zu der Katastrophe geführt haben (??), die wir jetzt bedauern. Geben wir uns weiter Rechenschaft über die Lage, worin Deutschland sich befindet: ein großes Volk, zum Aeußersten gebracht in einem Kampf, wir dürfen wohl sagen mit der ganzen Welt, und diesen Kampf führend mit einer grimmigen Entschlossenheit, mit einer Geschicklichkeit, mit einer Nichtachtung von Tod und Gefahr, wie die Welt sie selten gesehen. Der Gedanke drängt sich mir auf, daß, wenn nicht der englische Volkscharakter sich gänzlich verändert hat, ein solches Schauspiel bei uns Gefühle erwecken muß, sehr verschieden von denen, die ich angedeutet habe. In der Tat, ich zweifle keinen Augenblick, daß ganz andere Gefühle bei unseren Männern in den Schützengräben vorherrschen, die einem Feinde gegenüberstehen, ebenso tapfer wie sie. Einen solchen Feind werden sie schätzen müssen, wie sonst im übrigen auch ihre Gefühle sein mögen."

Abgesehen von seiner Verkennung der Ursachen des Weltkrieges — wie so ganz anders muten die Worte dieses wackeren Bischofs an als die verlogenen, gehässigen Phrasen der englischen Presse!

Aufsehen erregende Mitteilungen Sir Roger Casements.

Die Wiener „Neue Freie Presse" veröffentlicht einen Aufsehen erregenden Brief Sir Roger Casements (Anführer der irländischen Nationalbewegung) an Sir Edward Grey, in dem Casement mit allen Einzelheiten nachweist, wie der englische Gesandte in Christiania versucht hat, Casement durch verbrecherische Mittel in seine Hand zu bekommen. Casement hatte sich im Oktober von Amerika nach Europa begeben, nachdem er vorher in einer Erklärung an seine irischen Landsleute den Standpunkt vertreten hatte, daß die Iren nicht gegen Deutschland die Waffen ergreifen dürften. Als er am 29. Oktober in Christiania eingetroffen war, suchte sofort die dortige englische Gesandtschaft Anknüpfung mit seinem Diener, einem Norweger Namens Adler Christensen. Der englische Gesandte selber hatte mit Christensen in der englischen Gesandtschaft eine Anzahl Unterredungen, wobei er ihn zu bestimmen suchte, zur Beiseiteschaffung Casements behilflich zu sein. Der englische Gesandte versprach dem Diener auf sein Ehrenwort 5000 Pfund Sterling, wenn es ihm gelänge, seinen Herrn in die Hände der englischen Behörden zu spielen. Sollte Casement bei dieser gewaltsamen Entführung etwas zustoßen oder er sonst zu Schaden kommen, so würde der Gesandte dafür sorgen, daß Nachforschungen niedergeschlagen würden und der Entführer straffrei ausginge. Der Gesandte forderte Christensen weiter auf, die Korrespondenz Casements zu entwenden und ihm auszuliefern. Im Einverständnisse mit Casement führte Christensen die Verhandlungen mit dem englischen Gesandten weiter, nachdem Casement sich aus Christiania in Sicherheit gebracht hatte. Das Ziel blieb, Casement aus dem Wege zu räumen. Der englische Gesandte händigte Christensen sogar einen Schlüssel zur Hinterpforte der Gesandtschaft ein, damit er jederzeit unangemeldet das Haus betreten könne. Er übergab ihm mehrmals Geldbeträge und stellte ihm schließlich am 3. Januar eine förmliche ordnungsmäßig von ihm unterschriebene Zusicherung im Namen der britischen Regierung aus, indem er ihm Belohnung und Straffreiheit für die Begebung des geplanten Verbrechens versprach. Dieser Brief lautet in der Uebersetzung: „Englische Gesandtschaft, Christiania, Norwegen. Im Namen der britischen Regierung verspreche ich Folgendes: Falls auf Grund von Mitteilungen, die Adler Christensen macht, Sir Robert Casement mit oder ohne seinen Gefährten in meine Hände geliefert wird, soll der genannte Adler Christensen von der britischen Regierung die Summe von 5000 Pfund Sterling erhalten, zahlbar nach seinem Wunsch. Adler Christensen soll außerdem persönliche Straffreiheit genießen und auf Wunsch freie Ueberfahrt nach den Vereinigten Staaten erhalten. M. de C. Findlay, Sr. Brit. Majestät Gesandter". Dies ist im wesentlichen der seltsame Inhalt der Mitteilungen Sir Robert Casements an Sir Edward Grey.

SLUB
Wir führen Wissen.

Vermischtes.

Ueberschwemmungen in Italien. Infolge anhaltender Regengüsse sind mehrere Flüsse, darunter der Arno, Reno und Bisenta im Steigen begriffen. Der Tiber, der in Umbrien über die Ufer getreten ist und dort mehrere Felder überschwemmt hat, zeigt auch in Rom ein starkes Anwachsen. Mehrere Orte oberhalb und unterhalb der Stadt sind überschwemmt, ebenso einige Keller und niedriggelegene Straßen. Boote bringen den durch das Hochwasser abgeschnittenen Häusern in der Umgebung Lebensmittel zu.

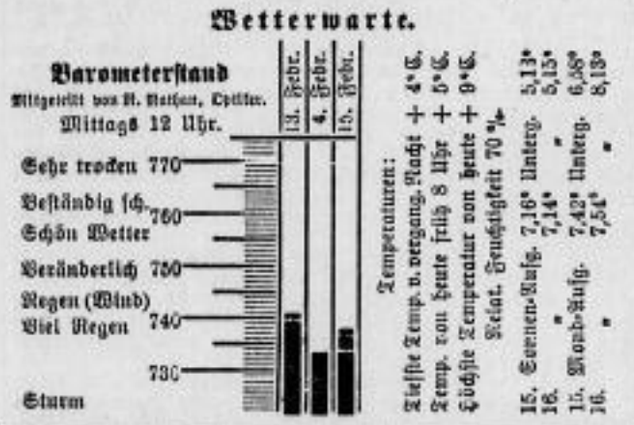
CK. **Der „Peiler".** (Eine Geschichte von unseren Seehelden.) „Hoch klingt wie Orgelton und Glockenklang", gleich dem Liede vom braven Mann, die Erzählung von der Heldentat eines deutschen Seemannes beim Untergang eines Kreuzers, die nach den Berichten Geretteter Maxim Hauschild in der bei der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift „Ueber Land und Meer" wiedergibt. Der Kreuzer hatte den Engländern einen eisernen Gruß gesandt, an dessen Folgen sie heute noch denken werden, und befand sich auf dem Rückwege. „Gegen 10 Uhr traf uns bei dichtem Nebel in der Nähe der Backbordmaschine ein furchtbarer Stoß, der gleich darauf, ehe wir uns noch recht klar wurden, was geschehen sei, ein zweiter folgte, der mit gleicher Behemenz das ganze Schiff erzittern ließ." Der Erzähler eilte mit einigen Kameraden, als der Befehl dazu gegeben wurde, nach oben. Eine ungeheure Menge von Kameraden, fast die gesamte Besatzung, stand ruhig wartend an den Ausgängen. Kurz und klar durchschnitten die Befehle der Offiziere den Raum. Keine Spur von Furcht, ein ruhiger, gemessener Ernst lag in den wettergebräunten, abgespannten Gesichtern. Niemand drängte nach vorn, um vielleicht früher zum rettenden Ausgang zu gelangen. Ruhig abwarten, als ginge es zu einem Spaziergang, stand jeder, bis er an die Reihe kam. Trotzdem wußten es alle, daß es nur eine Frage von Minuten, ja Sekunden sei, in welcher Zeit unser Schiff in den Wellen versinken und all den darauf Befindlichen ein Grab bereiten würde." Der Erzähler und sein Kamerad nehmen ein paar Hängematten und springen zu ihrer Rettung ins Wasser; schon wimmelt das Meer ringsum von Schwimmenden. „Wir stoßen ab, und fort geht es mit äußerst angestrengten Kräften, um möglichst weit fort aus der gefährlichen Nähe des sinkenden Schiffes zu gelangen, das uns sicher beim Hinuntergleiten mit auf den Grund ziehen würde, wenn es uns nicht vorher gelingt, aus dem Bereich des Strudels zu kommen. . . Weiter geht es fort, immer nur fort aus der unheimlichen Nähe des sinkenden Schiffskolosses, um dem nassen Grabe zu entgehen. Eine neue Gefahr taucht vor uns auf. Die Drähte der drahtlosen Telegraphie und die Stricke der dazugehörigen Masten versperren uns in einem unentwirrbaren Knäuel den Weg und ziehen manch braven Kameraden wie in einem Fischnetz mit hinunter in die Tiefe." Es gelingt ihnen, auch aus diesen kupfernen Verschlingungen loszukommen. Sie blicken auf das Schiff zurück; da stehen noch an 200 Kameraden auf dem stählernen Koloß, das jeden Augenblick versinken kann, und sie alle sind um einen Mann versammelt, der ihnen irgend etwas mitzuteilen scheint. „Was bedeutet das? Wer ist dieser Mann? Ist es der Schiffsgeistliche, suchen die Kameraden dort oben den letzten Trost bei ihm, anstatt sich zu retten?" . . . Wieder ein zischendes Geräusch. Der stählerne Koloß sinkt, sich fast überschlagend, noch tiefer in die Fluten. Sei Gott den Armen gnädig, die noch auf dem Schiffe standen und jetzt verloren sind — — — Nein?! — Was ist das —? Der Koloß von Stahl und Eisen sinkt nicht mehr tiefer. Die darauf befindlichen Matrosen klettern wie die Ameisen an die am höchsten liegende Stelle des Wracks, hier und da gleitet einer ab und rutscht haltlos ins Wasser zurück, um gleich darauf von den hilfsbereit ausgestreckten Händen der Kameraden emporgezogen zu werden. Inmitten des Schwarms steht ruhig, besonnen und aufrecht eine herkulische Männergestalt und senkt wieder und wieder eine Schnur ins Meer — der „Peiler"! Was soll das bedeuten, diese — — — —. Ich hatte einen Augenblick vergessen, was deutscher Mut und deutsche Besonnenheit und deutsche Selbstlosigkeit im Angesicht des Todes vermag! Jetzt wurde mir alles klar. Bis zum letzten Augenblick hatte der „Peiler" (derselbe hat auf den Kriegsschiffen die Aufgabe, die jeweilige Meerestiefe zu messen) auf seinem Posten ausgeharrt und so Hunderten von Kameraden das Leben gerettet. Dadurch, daß er, ungeachtet des fast sicheren Unterganges, ohne an seine eigene Rettung zu denken, erst seiner Pflicht nachkam, die Tiefe des Wassers lotete und, wie ich später erfuhr, dabei feststellte, daß die Meerestiefe nur 14 Meter betrug, rettete er einen großen Teil der Mannschaft. Denn infolge der verhältnismäßig geringen Tiefe konnte unser Schiff, wie es sich auch neigen würde, nie vollständig in den Fluten verschwinden, sondern mußte stets, wie es auch kam, noch einige Meter aus dem Wasser herausragen. Diesen Umstand stellte der unerschrockene Mann im Augenblick der höchsten Gefahr fest, versammelte die noch nicht ins Wasser gesprungene Mannschaft um sich, und, immer an der eisernen Wand des Wracks bis zur höchsten Stelle herumkletternd, rettete sich durch die eine Tat des unerschrockenen Mannes der größte Teil der Besatzung, die sonst von den tückischen Drähten der Antennen für immer in die Tiefe gezogen worden wäre. Das ist deutsche Treue, deutscher Mut und deutsche Besonnenheit! Das macht uns kein Volk der Erde nach — daran wird Englands dreifach überlegene Flotte scheitern! Mit langsamen Stößen schwammen wir nun, nachdem wir die Sachlage erkannt, die Drähte und Stricke, die noch hier und da von Holzstücken emporgehalten wurden, vorsichtig vermeidend, zum Schiff zurück. Unzählige hilfsbereite Hände streckten sich uns entgegen und zogen uns auf die Eisenwand des stilliegenden Wracks hinauf. Nach und nach kamen noch viele Matrosen wieder zurückgeschwommen, die gleichfalls emporgezogen wurden. Die noch bei Kräften gebliebenen Kameraden sprangen des öfteren nochmals ins Wasser zurück und fischten die Ermatteten heraus. An 200 Menschenleben wurden so nach und nach den Wellen entrissen. Nun erscholl auf Kommando aus mehr als 300 Kehlen immer in kurzen Abschnitten der gleichmäßige Ruf „Hilfe!" Nach langem Warten brach durch die dichten Nebelschwaden ein Torpedoboot, und diesem folgte bald auf drahtlosen Anruf ein Hospitalschiff, das Rettung, warme Kleider und Genesung brachte.

CK. **Ueber die Entdeckung einer Kolossalstatue Alexanders des Großen**, die vor einiger Zeit in der Cyrenaica gelungen ist, werden der Tribuna aus Bengasi einige nähere Einzelheiten berichtet. Es handelt sich bei diesem höchst wichtigen archäologischen Funde um eine fast vollständig erhaltene Statue, die ihre besondere Bedeutung dadurch erhält, daß sie eine ganz hervorragende Kopie in Marmor nach der berühmten Bronzestatue „Alexander der Mazedonier" von Lysipp ist. Die Kopie, eine hervorragende Arbeit, stammt, wie aus den stilistischen Merkmalen hervorgeht, aus einer dem Original sehr naheliegenden Zeit: sie kann höchstens 50 Jahre später entstanden sein, entweder noch im 4. Jahrhundert oder in der ersten Zeit des 3. Jahrhunderts. Durch ihre äußerst sorgfältige Ausführung wird sie für das Studium der Kunst Lysipps eine ausschlaggebende Bedeutung erlangen. Bekanntlich hat Lysipp eine ganze Anzahl Bildnisse Alexanders ausgeführt, der ihm allein gestattet hatte, sein Bild plastisch zu gestalten, wie nur Apelles die Erlaubnis hatte, ihn mit dem Pinsel darzustellen. Von der großen Bronzestatue, die Lysipp von dem Mazedonier gemacht hatte, wußte man bisher nur aus der literarischen Ueberlieferung. Daß die jetzt entdeckte Statue die Kopie eines Bronzeoriginals ist, geht aus der Tatsache hervor, daß der Held sich mit der Linken auf einer großen Lanze stützt, in einer Haltung, wie kein Bildhauer sie für die Ausführung in Marmor gewählt hätte und wie sie nur für die Bronze gedacht sein kann. Die erheblich überlebensgroße Statue ist, abgesehen von dem Fehlen eines Stückes vom rechten Oberarm, völlig unversehrt; auch der Kopf hat keinerlei Schaden gelitten. Alexander ist ganz unbekleidet dargestellt, hoch aufgerichtet dastehend in der Haltung des Eroberers, in Gestalt und Antlitz idealisiert, mit dem jugendlichen Löwenkopf und den wirren Locken, mit festem und zum Himmel emporgerichteten Blick. Diese Darstellung entspricht der literarischen Ueberlieferung über die Statue des Lysipp, auf die auch in einem Epigramm der palatinischen Anthologie angespielt wird, in dem an den Helden die Frage gerichtet wird: „Warum schaust Du auf den Himmel? Genügt es Dir vielleicht nicht, die Erde erobert zu haben?"

CK. **Ein englischer Preistarif für Kriegsauszeichnungen.** Der schwunghafte Handel mit Kriegsorden und Kriegsmedaillen, der in England mißliebiges Aufsehen erregte, ist dort, wie ein „Händler" mit solchen Dingen in der Times mitteilt, durchaus keine ungewöhnliche Erscheinung. Es gibt sogar einen richtigen Preistarif für Kriegsauszeichnungen, und wer will, kann sich schon für wenig Geld eine solch offizielle Bescheinigung seiner Tapferkeit zulegen. Der Bronzestern des Khediven, der für die Teilnahme am ägyptischen Feldzug ausgeteilt wurde, ist bereits für 2 Schilling das Stück erhältlich; die Kriegsmedaillen aus dem südafrikanischen Krieg, die ebenfalls in großer Anzahl am Markt sind, kosten je 2½ Schilling; für indische Grenzmedaillen, eine Tapferkeitsauszeichnung der Kolonialtruppen, zahlt man 4—10 Schilling. Die Viktoria-Kreuze, die jetzt so eifrig verlangt werden, haben eine Preissteigerung erfahren und werden mit Summen von 800—2000 Mark bezahlt. Die Soldaten geben ihre Auszeichnungen, wenn sie aus dem Dienst ausscheiden, ohne weiteres fort, sodaß sie in den Handel kommen. Aber auch hoher Herren Orden kommen zum Verkauf, da nach dem Tode des Empfängers die Auszeichnungen nicht immer wiedergegeben werden. So wurde vor einiger Zeit den Hosenbandorden Lord Palmerstons von einer Londoner Firma gekauft und verkauft.

CK. **Englische Amazonenkorps.** Da der Krieg jede Möglichkeit der Betätigung für die englischen Suffragetten aufgehoben hat, so haben die streitbaren Damen beschlossen, eine bestimmte Anzahl Frauenbataillone zu bilden, die am Heeresdienst teilzunehmen wünschen. Der englische Kriegsminister hat zwar von vornherein erklärt, daß er aus leicht einzusehenden Gründen nicht gestatten könne, daß derartige Amazonenkorps zur Front geschickt würden; aber die Frauen lassen sich dadurch nicht einschüchtern, sondern erklären, daß die weiblichen Kriegsfreiwilligen zu jedem Dienst bereit wären, den ein General von seinen Soldaten verlangen könnte, natürlich auch zum Kampf in der Feuerlinie. Aber wenn sie nicht an den eigentlichen Kämpfen teilnehmen könten, so sollen sie doch Hilfsdienste verrichten, die gewöhnlich auch den Soldaten anvertraut bleiben. So können die Freiwilligen, die von der Viscountess Castlereagh kommandiert werden, das Amt von Zeichengeberinnen, Telephonistinnen, Telegraphistinnen, Staffetten für Uebermittlung von Telegrammen und Befehlen, Automobilführerinnen und Leiterinnen von Munitionszügen übernehmen. Das Korps ist in Kompagnien von je 500 Frauen geteilt; 4 Kompagnien bilden ein Bataillon und zwei Bataillone ein Regiment. Das erste Regiment ist aus den Frauen Londons sehr schnell zusammengestellt worden und zählt über 4000 Rekruten. Es wird im nächsten März zur Front nach Frankreich gesandt werden können. Die Altersgrenzen sind 20 und 40 Jahre.

Wetterwarte.



Kirchennachrichten.

Riesa. Mittwoch, den 17. Februar 1915, abends ½9 Uhr Kriegsandacht mit Abendmahlsfeier in der Trinitatiskirche (Pastor Beck).

Gröba. Mittwoch, den 17. Februar, abends 8 Uhr Betstunde P. Burkhardt.

Pausitz mit Jahnishausen. Mittwoch, den 17. Februar, abends ½8 Uhr Kriegsbetstunde in der Pfarrkirche.

Glaubitz. Mittwoch, den 17. Februar, abends ½7 Uhr Kriegsbetstunde; im Anschluß Beichte und hl. Abendmahl.

Ischaitzen. Donnerstag, den 18. Februar, abends 7 Uhr Kriegsbetstunde.

Schlachtpferde
kauft stets zum höchsten Preis
Oskar Stein, Roßschlächter. Tel. 266.

Zahle für Schlacht-Pferde
hohen Preis. Otto Gundermann,
Roßschlächter, Riesa. Telefon 273.

Kohlen und Briketts
preiswert und gut
Kohlenkontor Haus Ludewig
— Fernsprecher 68. —

Verwendet
„Kreuz-Pfennig"
Marken
auf Briefen, Karten usw.

Gefunden
wurde am 11. Februar 1915 nachmittags von Pausitz bis Riesa 1 wollener Schal und eine weiße Leibbinde. Abzuholen in Nr. 15 in Oelsitz.

Entlaufen
kleiner braun-schwarzer Hund, Pusst hörend, Sonnabend abend, Halsband mit auswärtiger Adresse, mehrere Steuermarken. Es wird herzlichst gebeten, ihn gegen hohe Belohnung und Unkosten abzugeben bei Hauptmann Biesenthal, Riesa, Maxstr. 6.

Brauner Jagdhund zugelaufen
in Gohlis Nr. 69. Gegen Erstattung der Futter- und Insertionsgebühren binnen 3 Tagen abzuholen, andernfalls wird er verkauft.

Schlafst. fr. Wilhelmstr. 4, 1.

Schlafst. fr. Goethestr. 12, I.

Möbl. Zimmer zu vermieten
Carolastr. 5, 1.

Halbe 2. Etage,
bestehend aus 2 Stuben, Kammer, Küche nebst Zubehör, Gas, Elektrisch, per 1. April beziehbar
Poppitzer Straße 49, v.

Eine Magd
wird zum sofortigen Antritt gesucht. Frau Grosse, Gasthof Gröba.

Für 1. März
Hausmädchen
m. Kochkenntn. (18—20jähr.) gesucht. Bitte vorm. vorzust. Zu erfr. in der Exp. d. Bl.

Suche für meine Tochter, 18 Jahre alt,
Stellung
für 1. März oder später.
Hofmstr. H. Teichert,
Trebnitz bei Strehla.

Jüngere Verkäuferin
oder Lehrmädchen
für sofort gesucht.
Otto Margenberg,
Hauptstr. 70.

Jung. 17jähr. Mädchen
sucht in besserem Haushalt zu 1 od. 2 Kindern Stellung als Kindermädchen per 15. März oder 1. April. Werte Offerten erbeten unt. K 270a in die Exped. d. Bl.

Schuhmacherlehrling
findet gutes Unterkommen bei Paul Gast, Schuhmachermeister, Seerhausen.

Bäckerlehrling gesucht.
Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat Bäcker zu werden, findet nächste Ostern gute Lehrstelle bei
Th. Köhler,
Bäckermeister, Riesa, Goethestraße 73, Ecke Carolastraße.

Suche einen 15—17jähr.
Pferdeknecht.
Zu erf. in der Exped. d. Bl.

Tüchtiger Handwerksmstr.
sucht Stellung in Kontor, Lager od. Vertretung, auch Nebenbeschäftigung. Flotte Handschrift.
Offerten unter E 265 in die Exped. d. Bl. erbeten.

Zuverlässigen Mann als
Kutscher
für sofort sucht
Reisewitzer Bierniederlage,
Riesa, Elbstr.

Mittelschweres, scheufreies
Pferd,
1,60—1,65 hoch, für Milchwagen sucht zu kaufen
Rittgt. Kreinitz.

Zur provisorischen Bewirtschaftung eines größeren
besseren Restaurants und Cafés nebst Motorbetrieb u. Ausspannung
in einer verkehrsreichen Garnisonstadt Sachsens werden
tüchtige, erfahrene Wirtsleute
auf Bierpacht gesucht.
Offerten unter J 269 sind in der Exp. d. Bl. niederzulegen.

Mitteljährige
Rappstute
zu verkaufen. Dr. Riehl, Hauptstr. 35.

2 Pfandscheine
über 1 goldene Herrenuhr mit Schlagwerk mit Mk. 115 versetzt für Mk. 22 u. 1 Brillantdamenring mit Mk. 75 für Mk. 10 zu verkaufen. Off. u. L W 5095 a. Rud. Mosse, Riesa/E.

Zum Aufheften von Holzpantoffeln u. Holzschuhen
empfiehlt sich
Rob. Jentzsch, Pausitz 15 E.

„Ich war am Leibe mit einer
Flechte
behaftet, welche mich durch das ewige Jucken Tag und Nacht peinigte. In 14 Tagen hat Zucker's Patent-Medizinal-Seife das Uebel beseitigt. Diese Seife ist nicht 1.50 M., sondern 100 M. wert." Serg. M." (In drei Stärken, à 50 Pfg., M. 1.— u. M 1.50). Dazu Zuckooh-Creme (à 50 Pf., 75 Pf. 2c.). In der Stadtapotheke, in den Drogerien A. B. Heunicke, Fr. Büttner, O. Förster, Parfümerie P. Blumenschein u. F. W. Thomas & Sohn, Seifengeschäft.

Prima
Braunkohlen, Steinkohlen, Braunkohlenbriketts, Steinkohlenbriketts, Anthrazit, Gaskoks, div. Brennhölzer, scheitchenrechtes Bündelholz
— empfiehlt billigst —
C. F. Förster.

Gegen einige Zentner Stroh kann Düngergrube geräumt werden (4—5 Fuhren).
Sächl. Hof.

Makulatur
hat billig abzugeben
Riesaer Tageblatt,
Goethestr. 59.

Schöne Gerste
zur Saat,
Zentner 15 Mark, auch zum Füttern (billiger als jedes andere Futtermittel) gibt ab
Rittergut Mautitz.

Fußmatten
verschiedene Größen und Muster empfehlen
F. W. Thomas & Sohn,
Hauptstr. 69, Seifengeschäft.

Stoffe u. Reste f. Damen u. Herren bill. gegen Kasse. Muster frei. 1 Pak. Reste 20—30 Mk. per Nachn. Händler u. Wiederverkäuf. ges. Johannes Schulze, Greiz i. V.

Schellfisch, Kabliau, Seelachs, grüne Heringe
treffen morgen frühfrisch ein u. empf. Fischhdlg. Carolastr. 5.

2. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Rotationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

№ 37. Montag, 15. Februar 1915, abends. 68. Jahrg.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Beschlüsse des Deutschen Städtetages zur Brotfrage. Der Vorstand des Deutschen Städtetages ist Sonnabend vollzählig zu einer Sitzung im Berliner Rathause zusammengetreten, um die neuen großen Kriegsaufgaben der Gemeinden zu beraten. Am Vormittag wurde folgender Beschluß gefaßt: Die den Kommunalverbänden durch die Bundesratsverordnung vom 25. Januar über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl gestellte Aufgabe kann nur nach dem System einer genauen Kontrolle (Karten-, Marken- oder sonstige Ausweise) gelöst werden. Einer Abstufung der Brotmenge besonders nach Einkommen oder Arbeitsart ist zu widerraten. Die Einführung eines Einheitsbrotes ist erforderlich. Das ganze System ist nur möglich, wenn die Angehörigen der bewaffneten Macht von der Heeresverwaltung selbst verpflegt werden. Der Beschluß, daß die Regelung des Brotverbrauchs in Kontrollverbänden nur nach dem System einer genauen Kontrolle des Verbrauchs durch Marken oder sonstige Ausweise möglich ist, wurde von den vollzählig erschienenen Mitgliedern einstimmig gefaßt. Aus den sonstigen Beschlüssen ist bemerkenswert, daß die sofortige Feststellung des in Deutschland vorhandenen Bestandes an Schweinen und Kartoffeln beantragt werden soll. Ferner wurde beschlossen, einige auf die Gestaltung der Gemeindefinanzen bezügliche dringende Wünsche den Reichs- und Staatsbehörden vorzulegen. Endlich soll eine Ausdehnung der Wochenbeihilfe auf alle bedürftigen Wöchnerinnen erbeten werden.

Ein Abkommen der politischen Parteien in Baden. Die politischen Parteien Badens haben für die Dauer des gegenwärtigen Krieges ein Abkommen getroffen, wonach für Ersatzwahlen zum Reichstage und Landtage, die während der Kriegszeit, einerlei aus welchen Gründen, nötig sein sollten, der Besitzstand der Parteien gewahrt bleibe und dem Kandidaten derjenigen Partei, welche das Mandat besessen hat, kein Gegenkandidat gegenüber gestellt wird. Die Partei, die das Mandat besessen hat, ist in der Auswahl ihrer Kandidaten völlig frei. Unterzeichnet ist das Abkommen für die Volkspartei von Dr. Friedrich Weill, für die Konservativen von Freiherrn v. Laroche-Starkenfels, für die Nationalliberalen vom Geh. Hofrat Rebmann, für die Sozialdemokraten v. Geiß-Mannheim, und für das Zentrum v. Theodor Wacker.

Keine Zuckerausfuhr mehr. Wie das Reichsamt des Innern nach einer Mitteilung der Zeitschrift „Die deutsche Zuckerindustrie“ mitteilt, werden Ausfuhrbewilligungen für Zucker nicht mehr erteilt werden. Diejenigen Zuckermengen, deren Ausfuhr bereits bewilligt ist, können zunächst noch ausgeführt werden.

Eine Ruhmestat der Auslanddeutschen. Einen herrlichen Beweis, wie die Deutschen jenseits des Ozeans ihres alten Vaterlandes in schwerer Zeit gedenken, gibt uns die deutsche Kolonie in Mexiko, die trotz der politischen Wirren und der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse in Mexiko zur Unterstützung der in Deutschland durch den Krieg in Not Geratenen eine erfolgreiche Sammlung veranstaltet hat. Als erster Teilbetrag dieser „Spende der Deutschen Mexikos zur Linderung der Kriegsnot im Vaterlande“ sind durch die Deutsch-Südamerikanische Bank dem Reichskanzler 85 977.50 M. zur Verfügung gestellt worden. — Die so bekundete Opferfreudigkeit und Vaterlandsliebe wird dazu beitragen, den durch die Leiden des Krieges Betroffenen wirksame Hilfe zu teil werden zu lassen.

England.

Das Ausfuhrverbot für Kakaobohnen ist aufgehoben worden.

Die Bank von England fordert zur Zeichnung von einjährigen russischen Schatzscheinen im Betrage von zehn Millionen Pfd. St. zum Emissionskurse von 95 auf.

In London, Leicester, Birmingham, Liverpool, Portsmouth, Cardiff, Bradford und anderen Orten fanden Sonnabend Versammlungen der Gewerkschaften, Genossenschaften, sozialistischen und Frauenvereinen statt, um gegen die Teuerung der Lebensmittel und Steinkohlen zu protestieren, sowie, dagegen, daß die Regierung nicht eingreife. Die von den Versammlungen angenommenen Entschließungen fordern das Unterhaus auf, von der Regierung bestimmte Vorschläge zu verlangen, um eine Herabsetzung der Preise für die notwendigen Lebensbedürfnisse zu erzielen, die für die Arbeiterklasse Englands und Schottlands unerträglich geworden seien. Nach einem in Liverpool aus Newyork eingetroffenen Bericht ist Brot dort bereits doppelt so teuer, wie in England.

Spanien.

Im Senat verlas Ministerpräsident Dato einen Brief des Generals Carranza, in dem dieser erklärt, daß er den spanischen Gesandten in Mexiko ausgewiesen habe, weil er dem von den mexikanischen Gerichten strafrechtlich verfolgten Angel del Caso seinen Schutz angedeihen ließ. Carranza erklärt, die strafrechtliche Verfolgung des Casos sei keine Beleidigung des spanischen Volkes und der spanischen Regierung. Die mexikanische Regierung habe sich zum Vorgehen genötigt gesehen und mußte deshalb auch Maßnahmen gegen den spanischen Gesandten ergreifen, der in die Hoheitsrechte Mexikos eingegriffen habe.

Rußland

Am 10. Februar a./St. wird der Prozeß gegen die fünf sozialdemokratischen Dumamitglieder und gegen die sieben anderen Leute, die mit ihnen wegen Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei verhaftet worden waren, stattfinden. Die Verhafteten werden beschuldigt einer sozialdemokratischen Parteiversammlung beigewohnt zu haben. Es handelt sich um die Abgeordneten Petrowski, Muranow, Budajeff, Schagow und Sesamiloff.

Amerika.

Präsident Wilson hat es abgelehnt, ein Kompromiß über die Schiffsankaufsbill dadurch zu schließen, daß er dem Zusatz zustimmte, daß die Tätigkeit der Regierung in der Schiffahrt auf zwei Jahre nach Schluß des Krieges beschränkt sei.

Die „Times“ meldet aus Newyork: Die Kommission für Lebensmittelversorgung, deren Vorsitzender der Bürgermeister von Newyork ist, wird die Regierung in Washington ersuchen, eine Untersuchung darüber anzustellen, wie viel Weizen im Lande vorhanden ist und wie lange er unter den gegenwärtigen Verhältnissen reichen wird.

Indien.

Die „Times“ meldet aus Delhi: In den Garten des Delhi-Klubs wurde von einem Inder eine Bombe geworfen, durch die niemand verletzt wurde. Der Täter entkam. Es wird vielfach angenommen, daß der Anschlag eine Folge der Urteilsfällung im Verschwörerprozeß ist.

Warschau in der Kriegsgeschichte.

Wieder einmal ist der Blick Europas hingewendet zur altehrwürdigen Hauptstadt des ehemaligen Königreichs Polen, nach Warschau, das dereinst, in den Tagen der Könige aus dem Wettiner Fürstengeschlechte, Zeiten unerhörten Glanzes erlebt, das aber anderseits im Laufe der Geschichte auch viel Blut und Leichen in und vor seinen Mauern gesehen hat. Wie bei Leipzig nämlich, so ist auch bei Warschau das Gelände für Schlachten, für militärische Entscheidungen im allergrößten Maßstabe, überaus günstig. Das lehren uns ein Blick auf eine genaue Karte, wie ein Durchblättern der Geschichte Warschaus, die fast ebenso reich ist an großen Schlachten wie die blutgetränkte Leipziger Ebene.

Weite, sumpfige Niederungen, durchzogen von unregelmäßigen Dünenreihen — großenteils Wanderdünen —, säumen die breit dahinflutende Weichsel, die bei Warschau eine Breite von 1,8 Kilometer hat. Ungebändigt, ungeregelt ist ihr Lauf: im Frühjahr, zur Zeit der Schneeschmelze in besonders hohem Grade, aber auch zu Johanni und Jakobi setzt sie ihr flaches Ostufer unter Wasser, große Werte vernichtend und die arme, ungebildete Bauernbevölkerung wieder und wieder erbarmungslos berauben d. Gegliedert wird der weite Schlachtraum durch einige Höhenzüge — auf deren einem das stolze Warschau liegt, während die auf dem gegenüberliegenden Ufer Warschaus befestigte Vorstadt Praga in der flachen Niederung erbaut ist — und durch Nebenflüsse der Weichsel; von strategischer Bedeutung ist auch ein toter Arm der Weichsel, der südlich von Praga westwärts abzweigt und in der Geschichte der Warschauer Schlachten heißumstritten eine große Rolle spielt. Wie schon oben gesagt wurde, ist Warschau im Verhältnis zu seiner Umgebung hoch gelegen; 109 Meter überm Meeres-, 88—45 Meter über dem Stromspiegel gelegen, breitet die stolze Stadt sich auf dem linken Weichselufer halbmondförmig aus. Mit dem gegenüberliegenden Praga ist die Stadt durch zwei gewaltige Brücken in Eisenkonstruktion verbunden.

Seitdem Warschaus Name zum ersten Male urkundlich erwähnt wird — es geschah dies im Jahre 1224 —, ist es immer der Schauplatz interessanter, überaus wechselvoller Geschichte gewesen. Bis 1526 war es die Hauptstadt der Herzöge von Masovien. Als Residenz der polnischen Wahlkönige war Warschau dann der Schauplatz der durch ihre große Prachtentfaltung wie durch ihr ödes, ergebnisloses Parteigezänk gleich berühmten und berüchtigten polnischen Reichstage. Besonders interessant für uns Deutsche wird seine Geschichte aber im 17. Jahrhundert: war es doch bei

Achtung!

Nach der Verordnung vom 13. dieses Monats darf bei Vermeidung von Strafe kein Haushalt mehr als wöchentlich 4 Pfund pro Kopf an Schwarzbrot, Weissbrot und Mehl zusammen verbrauchen.

Die Tochter des Freiherrn.

Roman von F. v. Nauenheim. 38

Frau von Ermeth war mit den ihr eigenen fast unhörbaren Schritten eingetreten und stand nun da, die hellen Augen lauernd auf Giselas verstörtes Gesicht gerichtet.

„Was es bedeuten soll,“ rief diese, deren Nerven aufs höchste irritiert waren, plötzlich in konvulsivisches Weinen ausbrechend. „Nun, daß ich am Ende meiner Kraft bin, es nicht länger ertragen kann, dieses —“

„Das Leben an seiner Seite, meinst Du? Denkst Du vielleicht auch an eine — Scheidung?“

„Wie? Du meinst? Durchschaut ihn alle Welt? Aber nein, nein, das wäre mein Untergang, ich könnte ohne ihn nicht leben. Aber hinter sein Geheimnis muß ich kommen und Du, Tante Mina, mußt mir dabei behilflich sein.“

„Ah, ein Geheimnis?“ flüsterte die falsche Person. „Und welcher Art?“

„Wenn ich das wüßte, brauchte ich nicht danach zu forschen. Höre mich an!“ Damit erzählte sie in ihrer nervös hastigen Weise von Huberts gestrigem geheimnisvollen Krankenbesuch, um dessen willen er auch die Soiree versäumt hatte.

„Nun, und hat er nicht gesagt, wer der oder die Kranke ist?“

„Nein, das ist es ja eben. Als ich ihn fragte, ob es eine Frau sei, verneinte er.“

„Pah! Er wird doch nicht mit Ja antworten.“

„Er gab mir sein Edelmannswort, Tante Hermine!“ rief Gisela mit Nachdruck.

„Das ist natürlich etwas Anderes. Wenn es also weder ein Freund noch eine Frau gewesen, denen sein Besuch galt, dann —“

„Dann —“ stieß die Baronin, ungestüm sich erhebend, kaum verständlich hervor.

„Dann kann es sich nur — um ein Kind handeln.“

„Um — ein — Kind,“ wiederholte Gisela mechanisch, „um ein Kind! Nein, nein!“

„Wer sollte es dann also sein? Ein Viertes gibt es doch nicht?“

Aufstöhnend schlug Gisela die Hände über das von toller Eifersucht verzerrte Gesicht.

„Sei doch vernünftig, Gisi! Warum entsetzt Dich das so? Ein Kind, pah, was kann Dich das genieren? Kennst Du denn die Welt, in der wir leben, so wenig, um dergleichen für etwas so Schreckliches zu halten?“

„Hubert gab mir sein Wort, daß er keiner andern Frau angehöre,“ flüsterte Gisela mit bleichen Lippen.

„Nun ja; ich will ja auch nichts Gegenteiliges behaupten, soweit es die Zeit betrifft, seit er Dein Gatte ist, aber vorher — Du bist doch nicht die erste Frau, die ihm über den Weg lief.“

„Ah, ich verstehe, jenes Kind, o mein Gott, mein Gott,“ jammerte Gisela, „wie muß er es lieben! Aber, warum machte er ein Geheimnis daraus? Vielleicht lebt auch die Mutter noch — und darum — darum kann er mich nicht lieben. Ach, Tante Hermine, ohne dieses Kind zu kennen, ohne zu wissen, ob es ein Knabe oder ein Mädchen ist, hasse ich es, jawohl, ich hasse es, weil er es liebte, während er mein armes Mägdlein kaum beachtet. Aber, er muß mir die Wahrheit sagen, ich muß alles wissen.“ Die Stimme der Sprechenden, vorher klagend, wurde hart und drohend bei den letzten Worten.

„Und was würde das Resultat sein?“ sagte Frau von Ermeth gleichmütig. „Du würdest ihm höchstens noch unsympathischer und sein Herz würde sich noch inniger an das Kind anschließen. Wozu um solch ein Geschöpf viele Worte machen? Das lohnt sich wohl kaum der Mühe. Also laß ihm doch seine Freude!“

„Das rätst Du mir im Ernst? Ich soll mich vollends in den Hintergrund drängen lassen, ich, die ihn durch mein Vermögen zum reichen Mann gemacht?“

„Mit diesem Vermögen jedoch sein Herz nicht erkaufen konntest.“

„Du bist grausam!“

„Nicht doch, nur wahr; vielleicht sind gerade die Millionen, die Du ihm oft genug ins Gedächtnis zurückrufst, das Hindernis auf seinem Wege zu Deinem Herzen gewesen. Doch, vielleicht täusche ich mich, vielleicht handelt es sich gar nicht um ein Kind?“ suchte die kluge Dame dann zu beschwichtigen.

„Ich muß hinter sein Geheimnis kommen,“ wiederholte Gisela eigensinnig.

„Und was dann?“ fragte Frau von Ermeth lauernd.

Die junge Baronin stand am Fenster und schaute mit leerem Blick auf die Straße hinab, als sie plötzlich einen zornigen Schrei ausstieß.

„Ah, da ist er! Und sieh nur, Tante Mina, er überschreitet die Ringstraße,“ sie klammerte sich mit beiden Händen am Fensterriegel an und die Stimme schien ihr versagen zu wollen, „schwören möchte ich darauf, daß Du recht hast, Tante, und daß er jetzt zu diesem Geschöpfe geht.“

„Vielleicht, vielleicht auch nicht! Doch nun ist's genug; Du siehst wie eine Leiche aus; ruhe ein wenig in Deinem Gemache oder komme zur kleinen Gisa!“

„Nein, nein! Ich — ich kann die Kleine nicht sehen, jetzt nicht, mit diesem Herzen voll Groll gegen ihren Vater. Aber ich muß mit Dir, Tante Mina, etwas besprechen; komme mit mir!“

Frau von Ermeth schaute forschend in die unnatürlich glänzenden Augen der Nichte und schüttelte dann bedenklich den Kopf.

„Meine Liebe, Du gefällst mir gar nicht!“

Ein schneidendes Lachen der jungen Frau machte sie verstummen.

„Danke für das liebenswürdige Kompliment! Du sagst wenigstens gerade heraus, was mir mein Herr Gemahl nur in verblümter Weise oft genug andeutet, daß ich —“

„Daß Du keine Schönheit bist, meinst Du?“ fiel Frau von Ermeth trocken lachend ein. „Nun, das braucht man schließlich auch nicht zu sein, um eines Mannes Herz zu fesseln, aber komme doch endlich! In einer Viertelstunde stehe ich Dir zur Verfügung, jetzt habe ich der Dienerschaft noch einige Aufträge zu erteilen.“ —

Als kurz darauf Frau von Ermeth Giselas Boudoir betrat, fand sie diese auf der Chaiselongue ausgestreckt liegend.

„Zuerst schau nach, Tante, ob niemand in der Nähe herumspioniert, und dann schließe beide Türen ab, damit wir ungestört bleiben!“

Vor ungeheurer Neugierde brennend, was ihre Nichte mit ihr Ernstes zu besprechen haben mochte, das solche Vorsichtsmaßregeln nötig machte, tat Frau von Ermeth, wie ihr geheißen, und nahm dann dicht neben Gisela, diese erwartungsvoll anblickend, in einem Fauteuil Platz. 227.20

Warschau, wo die preußische Armee ihre erste große Schlacht ausfocht, „mit der das Haus Brandenburg recht eigentlich seine Souveränität begründet hat, mit der der werdende Staat in die Reihe der Mächte der baltischen Politik eintritt“. 1655 fielen die Schweden in Polen ein; den Großen Kurfürsten, der damals noch als Herzog in Preußen unter der polnischen Oberhoheit stand, zwangen sie zunächst zu Neutralität in dem entbrennenden Kriege. Dann aber trat er — unter der Bedingung, daß sie ihm die Oberhoheit über Preußen zugestanden, an ihre Seite, und die etwa 16 000 bis 17 000 Mann starken Truppen der Schweden und Preußen haben dann in den Tagen vom 28.—30. Juli 1656 den etwa 100 000 Mann starken Gegner bei Warschau niedergerungen.

Auch im 18. Jahrhundert haben Kämpfe vor Warschaus Toren getobt: 1794 haben die Preußen Praga beschossen, und Warschau ward dann in der sogenannten dritten Teilung Polens zwischen Preußen, Rußland und Oesterreich als Hauptstadt Südpreußens preußisch; 1806 hat Napoleon es uns aber wieder entrissen. Polen ward damals unter dem König von Sachsen als Großherzogtum Warschau selbständig, doch existierte es nicht lange als eigenes Staatswesen: der russische Nachbar überwältigte es und behauptete seine Herrschaft trotz mehrfacher Aufstände, von denen der von 1830 und 1831 besonders bemerkenswert ist. Nach anfänglichen Erfolgen unterlagen die Polen schließlich, und Warschau selbst öffnete am 8. September dem siegreichen russischen Oberbefehlshaber Paskewitsch die Tore. Das „organische Statut“, die russische Gouvernementsverfassung, wurde eingeführt und dadurch alles nationale Leben fortan unterdrückt.

Das war indessen ein auf die Dauer unhaltbarer Zustand, und so kam es im Januar 1863 zu einer neuen großen polnischen Erhebung infolge der Ernennung des Großfürsten Konstantin zum Statthalter von Polen. Erst als Preußen gemäß der Konvention vom 23. Februar 1863 seine Grenzen gegen die Insurgenten streng sperrte, wurde indessen Rußland im Februar 1864 endlich der Empörung Herr, und die russische Bedrückung setzte von neuem mit aller Schärfe ein. Wiederholte Verschwörungen gegen das russische Regiment sind seitdem stets im Keime unterdrückt worden.

Für die Polen würde es daher inmitten der jetzt bevorstehenden Neugestaltung Europas nur ein Zeichen weitausschauender politischer Klugheit sein, wenn sie ihr Schicksal nicht an das des brutalen russischen Machthabers ketten würden, der, wie die Geschichte, und besonders die des vergangenen Jahrhunderts, zeigt, einzig und allein darauf ausgeht, jedes nationale Leben mit rücksichtsloser Strenge niederzuhalten Wy.

Die Reise nach Antwerpen.

Von Walther Nissen

1. Umständliche Reise.

oken. Seit einiger Zeit kann man in Belgien so fahrplanmäßig reisen, wie im Frieden. Nicht überallhin, nicht ganz so oft wie früher, auch nicht ganz so schnell, immerhin auch etwas teurer und unter absichtlich erschwerten Bedingungen, aber es geht. Die Eisenbahnen müssen noch immer in erster Linie militärischen Zwecken dienen. Man hat deshalb die Fahrpreise ziemlich hoch bemessen, das Reisen in der zweiten Klasse von einer ausdrücklichen Erlaubnis abhängig gemacht und für jede Fahrt einen besonderen Paß gefordert, der die aufgeklebte Photographie des Inhabers tragen muß, und den man, mehr für Geld als für gute Worte, mit einigem Zeitaufwand zu erwerben hat. Der Zudrang von Vergnügungsreisenden ist also, wie man sich vorstellen kann, nicht groß.

Mein Freund Müller, der vor diesem Kriege geboren ist und die verstaubte Romantik entlegener Jahrhunderte nicht vergessen kann, hatte mir den Vorschlag gemacht, statt mit der Bahn auf einem der hölzernen Bauernkarren nach Antwerpen zu fahren, die allenthalben an den Endstationen der Brüsseler elektrischen Vorortbahnen stehen und zum Beispiel die Strecke Vilvorde—Antwerpen schon in fünf Stunden zurücklegen (das Auto braucht vierzig Minuten). Auf diesen Karren, erklärte Müller, wohne die Freiheit, dort sei in diesen Zeitläuften die letzte Zufluchtsstätte der Poesie. Ich lehnte jedoch ab, denn ich hielt den Augenblick nicht für günstig, einem Ideal von persönlicher Freiheit nachzujagen und die Dame Poesie in ihrem letzten Schlupfwinkel aufzustöbern.

Die Gegend hatte sich, seit ich sie im Oktober zum letzten Mal durchfuhr, wenig verändert. Um Mecheln — auf dessen Bahnhof das riesige, von einer Granate gerissene Loch unverändert besteht — und in der Nähe der Antwerpener Außenforts schienen die Spuren des Krieges noch frisch. Besonders schlimm sah ein Dorf aus, bei dem der Zug einen Augenblick hielt. Niemand stieg hier aus, niemand ein. Alle Häuser waren halb oder ganz zerstört, die noch standen, schienen verlassen und starrten mit schwarzen Augen den Himmel an. Die beiden Landsturmleute, die den Bahnhof bewachten, warfen dem ausfahrenden Zuge einen langen Blick nach und wandten sich dann resigniert wieder der Einöde zu. Das Dorf hieß: „De oude God“, „Der alte Gott“ —.

2. Die betrübte Stadt.

Auf dem Hauptbahnhof in Antwerpen mußten wir eine doppelte Postenkette passieren. Die Pässe wurden genau geprüft, die Photographie mit dem Inhaber verglichen. (Mensch, det sollen Sie sein? Nehmen Se mal'n Hut ab! Na — denn wollen wir's mal glauben. Aber so scheen wie auf der Fodejrafie sind Se nich, da können Se Jift drauf nehmen!“) und alle, die außer dem Paß nicht noch einen besonderen Ausweis des Gouverneurs hatten, wurden einer, allerdings gelinden, Leibesvisitation unterzogen.

Antwerpen, durch dessen damals leere und endlose Straßen ich drei Tage nach der Besetzung gefahren war, hat inzwischen sein früheres Gesicht wiedererlangt, wenn auch dieses Gesicht noch immer etwas blaß und maskenhaft ist. Die Straßen sind voller Menschen, die Läden fast ohne Ausnahme wieder geöffnet, die Restaurants und Cafees voll. Und doch hat man — ganz anders als in Brüssel — das Gefühl, als ob das Herz der Stadt noch nicht schlüge. Je näher man zum Hafen kommt, desto deutlicher wird dieses Gefühl, und steht man dann oben, über dem Hafen, auf der jetzt wieder zugänglichen großen Terrasse, so erkennt man, daß Antwerpens starkes Herz stillsteht. Der Nerv und Muskel ist gelähmt, der Antwerpens Blut sonst bis in die letzte Zelle seines Körpers trieb. Ein paar Schiffe ruhen sich regungslos aus, die Niederlagen der großen Schiffahrtsgesellschaften dieser Erde liegen still und einträchtig nebeneinander: japanische, englische, deutsche, französische. Nirgends das Stampfen einer Maschine, nirgends das Rasseln einer einzigen Kette, nirgends der Lärm der Arbeit — diese Musik, deren ganze Herrlichkeit man jetzt erst begreift — nirgends der Ruf menschlicher Stimmen. Die Schifferkneipen am Rande des Binnenhafens sind alle offen, aber alle leer. Sie sehen sehr sauber und aufgeräumt aus, wie für eine Ausstellung bestimmt. Da der Alkohol zwar in Flaschen verkauft, aber nichts in Gläsern ausgeschenkt werden darf, so ziehen es die Herren Teerjacken wahrscheinlich vor, ihn gemütlich auf ihrer Bude zu vertilgen.

In einer der Spelunken macht ein mechanisches Musikinstrument einen krampfhaften und ungebührlichen Lärm, während die Besitzerin in hellblauer Seidenbluse und grünem Rock vor die Tür tritt, sich mißvergnügt im Kreise umsieht, um ihr Gesicht plötzlich zu einer lieblich-lockenden Grimasse zu verzerren.

In der inneren Stadt fällt mir jetzt auf, wie wenig elegante Leute man sieht. Im Gouvernement bekomme ich die Erklärung: Es läßt sich zwar mit Sicherheit feststellen, daß die Verordnung des Gouverneurs, nach welcher eine hohe Steuer auf den Besitz derer gelegt wird, die nicht zurückkehren wollen, gute Resultate gehabt hat und noch hat. Aber sehr viele zögern trotzdem noch. Es geht aus Berichten Zurückgekehrter hervor, daß die Wahrheit über die Zustände in Belgien unter deutscher Verwaltung weit davon entfernt ist, im Ausland durchzudringen. Das irrsinnige Märchen, nach dem alle jungen Belgier in die deutsche Armee eingestellt werden, wird von geistlosen Verhetzten immer wieder von neuem hervorgebracht und scheint vorläufig unzerstörbar zu sein. Das Backverbot und die vorgesehenen Dispositionen über die vorhandenen Mehlbestände werden als „Hungersnot“ ins Französische und Englische übersetzt.

3. Der Stimmungswandel der Belgier.

Auf der Rückreise saßen in meinem Abteil ein vlämischer Bauer aus Mecheln, Bauernkopf, dichtes, graues Borstenhaar, stechende blaue Augen, ein wallonischer (französisch sprechender) Großindustrieller aus Charleroi, der wie Lenbach aussah, und zwei Damen. Keiner kannte den anderen. Mich hielt man augenscheinlich für einen Belgier, und ich tat den Mund nicht auf, um diese Illusion nicht zu zerstören. Mit vollkommener Sicherheit fällt in einer solchen Situation von irgend einer Seite her das Wort: „Wann wird das enden —!“, worauf sich dann eine allgemeine Kriegsunterhaltung entwickelt.

Diesmal sprach es der Vläme aus. Aber zum ersten Mal in diesen sechs belgischen Monaten hörte ich als Antwort nicht das übliche: „Es liegt etwas in der Luft — —“, „Die Engländer planen — —“, „Der Temps schreibt gestern — —“, sondern, von der Seite des Wallonen, laut und kräftig:

„Worüber beklagen Sie sich eigentlich?“

„Worüber?!“ Der Vläme wurde blutrot im Gesicht.

„Herr — ist das ein Leben?! Bei uns in Mecheln hat es eine Zeit gegeben, wo das Brot auszugehen gedroht hat!“

„Aber es ist nicht ausgegangen, nicht wahr, Sie haben schließlich welches bekommen. Leben wir denn im Frieden? Daran, daß wir hier immerfort vergessen, daß jetzt Krieg ist, und daß wir ein besiegtes Land sind, können Sie sehen, wie gut 's uns verhältnismäßig geht!“

„Na ja, vielleicht ist's am besten, ruhig zu warten, bis wir an die Reihe kommen, aber jeder hat nicht das kalte Blut dazu.“

„Was verstehen Sie mit „an die Reihe kommen“?“

„Oh, die Engländer werden uns nicht vergessen. Ich komme aus London und dort hängen überall an den Häusern riesige Plakate, auf denen steht: „Remember Belgum“!“

„Ich komme auch aus London, Mynheer, und weiß, daß man auf diese und andere sonderbare Arten Kriegsfreiwillige werben will. Wenn sich keiner mehr meldet, dann werden die Plakate abgerissen werden und der edle Ruf „Remember Belgum!“ wird in einem Kehrichthaufen verhallen! Ich kenne die Engländer!“

„Es wäre schrecklich —.“

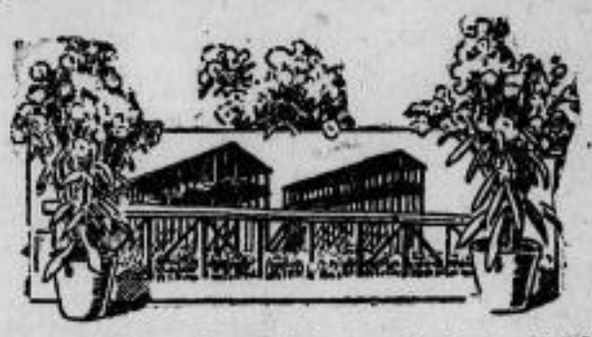
„Es wäre gut so, dreimal gut so. Wollen Sie denn unser schönes Land durchaus zu einem durchwühlten Schlachtfeld machen? Brüssel in Trümmern sehen, Antwerpen —? Oder glauben Sie, daß die Deutschen irgendwo freiwillig einen Meter zurückweichen? Und sagen Sie doch aufrichtig: ist irgendwo wirkliche Not, wirkliches hoffnungsloses Elend, wo die Deutschen sind? Suchen sie nicht überall aufzubauen, wo sie zerstören mußten? Tritt der Arzt nicht sofort still an alle frischen Wunden? Ob das wo anders auch so ist — in Frankreich zum Beispiel —, ich weiß nicht —“

„Es ist nicht so in Frankreich!“ mischte sich jetzt die Dame aus der Ecke ins Gespräch. „Ich komme von Calais, über London und Holland. „Es sieht dort traurig aus hinter der Front. Die Landbevölkerung leidet teilweise die größte Not. Das Heer nimmt alles weg, die Zufuhr stockt. Fortwährend hört man von Ausschreitungen der wilden Völker, die leider unsere Verbündeten sind. Ich bitte Gott, daß diese Horden niemals siegreich in unser armes Belgien dringen!“

Dieses Gespräch, das noch vor zwei Monaten völlig undenkbar gewesen wäre, scheint mir eines der Anzeichen, daß sich, wenn auch unendlich langsam, in Belgien ein Umschwung der Stimmung zu unseren Gunsten vorbereitet

Levkojenzucht.

Wer unsere Abbildung betrachtet, der wird zunächst glauben, die Galerien einer Rennbahn vor sich zu haben. In Wirklichkeit aber sind es die hohen Gerüste, auf denen in Erfurt, in den fortgeschrittensten Gärtnereien, welche die Welt bisher kennt, die Samenzucht der Levkoje betrieben wird, um die neuen Abarten, die man erzielen



will, möglichst rein herauszubringen. Gerade die Levkoje ist eine Blume, die ganz außerordentlich zur Variation neigt und infolgedessen sind die Sortenverzeichnisse unabsehbar. Jedes Jahr bringt in den Gärtnerkatalogen neue Namen von Levkojen, mit denen der Unkundige zunächst nichts anzufangen weiß, da er selbst Sommer- und Winterlevkoje nicht unterscheiden kann. Selbstverständlich sind diese Züchtungen keine Spielerei; es steckt vielmehr sehr ernste Arbeit und ein wirtschaftlicher Nutzzweck dahinter. Denn außer der Schönheit der Levkoje als Garten- und Topfpflanze kommt auch ihre Verwendung als Schnittblume in Betracht. Gerade den Erfurter Züchtereien ist es durch ihren Fleiß gelungen, ideale Schnittblumenlevkojen zu züchten, die weit und breit über die ganze Welt exportiert worden sind. Anlagen, wie die Erfurter Levkojengerüste sind ein Beweis für den ungeheuren nimmerruhenden Kulturfleiß, den der deutsche Fleiß auf allen Gebieten entwickelt hat und zwar mit solchem Erfolge, daß schließlich alle unsere Nachbarn vor unserer Überlegenheit Angst bekommen und uns zu vernichten trachteten. Dazu mögen sie wohl geeignet sein, in nimmerrastender Friedensarbeit aufgerichtete Kulturwerte und Kulturwerke, wie das z. B. auch die Erfurter Gärtnereien darstellen, zu stören und für eine Reihe von Jahren lahmzulegen. Aber ähnliches oder gar besseres zu schaffen, dazu ist keines der Völker imstande gewesen, das unsere friedlichen Grenzen mit Krieg überzogen hat.

Die Tochter des Freiherrn.

Roman von F. v. Nauenheim. 39

17. Kapitel.

Frau Therese ging mit verweinten Augen herum, denn Paulas Zustand schien eine bedenkliche Wendung nehmen zu wollen; sie fieberte stark und, als Doktor Ortwig, wie er versprochen, sehr früh vorsprach, schüttelte er den Kopf.

„Mein' Gott, Herr Doktor, sagen Sie mir die Wahrheit, ob Gefahr ist?“

„Wir wollen hoffen: nein; aber die Kleine gefällt mir nicht. Pardon, sind gnädige Frau die Mutter?“

„Die — Ziehmutter,“ hauchte Frau Therese. „Aber das Kind ist mir teuer wie mein eigenes.“

„Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen zu sagen, meine Gnädige, daß wir uns auf ein längeres Krankenlager gefaßt machen müssen. Es wird Scharlach werden.“

„Aber Sie muß doch nicht fort?“ stammelte die arme Frau entsetzt.

„Nein, das nicht. Es sind ja keine anderen Kinder da und vielleicht tritt auch die Krankheit in milder Form auf, worüber sich jetzt freilich noch nichts sagen läßt.“

Damit trat der Arzt nochmals an das Bettchen der kleinen Patientin, schaute sie prüfend an, nickte, wie seine Diagnose bestätigt findend, einigemale mit dem Kopfe und empfahl sich mit dem Versprechen, nachmittags wieder vorzusprechen.

Kaum war er gegangen, als sich Frau Therese von Paula rufen hörte.

„Ich hab' so viel Kopfweh, Mami, und mir ist so, so heiß,“ klagte das Kind; „wenn doch nur bald Dein Herr Doktor käme!“

„Nur Geduld, Herzerl,“ tröstete sie, „er wird bald kommen! Nicht weinen, Kinderl! Er kommt gewiß.“

Und er kam wirklich, der „Herr Doktor“, und noch früher als Frau Therese erhofft hatte, weshalb sie auch diesmal die neugierige Bedienerin nicht hatte entfernen können.

„Wie ein Graf oder so 'was schaut er aus, garnicht wie ein Doktor,“ murmelte diese, als sie in die Küche geschickt und die Tür geschlossen wurde.

„Gott sei Dank, daß Sie kommen, Herr Fels,“ begrüßte ihn Frau Ehlert mit sorgenvoller Miene, daß er sich zu der hastigen Frage veranlaßt sah, ob eine Verschlimmerung im Befinden der Patientin eingetreten sei und ob er die Kleine nicht sehen könnte?“

„Ach Herr Fels, Doktor Ortwig fürchtet Scharlach!“

Der junge Mann blieb betroffen stehen, faßte sich indes sogleich wieder.

„Nur einen Moment möchte ich sie sehen,“ erklärte er, „und vielleicht macht ihr mein Kommen Freude,“ setzte er mit weicher Stimme hinzu.

Als er mit leiser, zärtlicher Stimme den Namen seines Kindes rief, huschte es wie Sonnenschein über das fieberheiße Gesichtchen, dann öffneten sich weit die dunklen Augen der Kleinen, um in diejenigen des über sie geneigten Antlitzes zu blicken, die Aermchen hoben sich und wie ein Hauch wurden die Worte vernehmbar: „Bitte dableiben, Sie und meine Mami —“ Weiter kam die Kleine nicht; mit unnatürlich glänzenden Augen vor sich hinstarrend und sich unruhig im Bettchen hin und her werfend, schien sie plötzlich nicht mehr zu wissen, was um sie her vorging.

„Mein Gott, ich habe sie doch so sorglich gehütet; wie konnte sie nur zu dieser Krankheit kommen?“ flüsterte Frau Therese unter Tränen.

„Machen Sie sich keine Vorwürfe, werte Frau, und weinen Sie nicht. Fassen wir Mut und hoffen wir! Armes Kind, wenn Du ahntest, daß es Dein leiblicher Vater ist, der an Deinem Lager steht, Dein Vater, der —“ Er schüttelte den Kopf, strich mit der Rechten über Stirn und Augen und wandte sich dann an Frau Therese.

„Heute noch wird mein Arzt erscheinen; es wird mir eine Beruhigung sein, mein Kind in seiner Behandlung zu wissen; was Doktor Ortwig anbelangt, werden Sie ihm sagen, daß Paulas Vater diese durch seinen Hausarzt behandelt zu sehen wünsche, und händigen Sie ihm, bitte, dieses Kuvert ein; er wird schon zufrieden sein,“ schloß Herr Fels.

„Ich werde es besorgen, Herr Fels.“

„Danke! Aber ich muß nun gehen; nur noch einen Kuß meinem kleinen Mädchen! Sollte, was der Himmel verhüten wolle, Paula schlechter werden, bitte ich, sofort an Doktor Morel zu telephonieren. Und noch eines! Sobald dann Paulas Zustand uns Zeit zur Aussprache läßt, sollen Sie auch alles Nähere erfahren, bis dahin vertrauen Sie mir!“

Mit freimütiger Bewegung bot er der Frau die Hand, in welche diese, ernst und sanft zu ihm aufschauend, die ihre legte.

Im Vorzimmer stand Mina und half ihm, ungeschickt genug, in seinen Pelz hinein, reichte ihm den Hut und riß dann unter devoten Bücklingen die Entreetür auf, so daß Fels, trotz seiner Trauer, unwillkürlich lächeln mußte; dann aber, kaum daß sie hinter ihm die Tür hatte ins Schloß fallen lassen, flog sie auch schon zum Spiegeltisch hin, wo ihr ein Fünfkronenstück entgegenfunkelte; fünf Kronen für eine Bemühung von kaum fünf Minuten!

Nein, dieser feine, junge Herr konnte unmöglich ein gewöhnlicher Doktor sein, abgesehen davon, daß ein Doktor bei einem Krankenbesuch doch niemals ein Trinkgeld zu geben pflegt. Wer konnte er also sein? In welchem Verhältnis stand er zur „Frau“ und zu dem Kind? Sie hatte hin heute zum ersten Mal gesehen, er schien aber heute nicht zum ersten Mal dagewesen zu sein. Wer er war, wußte sie nicht, daß sie aber für ihn durch Feuer und Wasser gehen könnte, das wußte und fühlte sie.

„Mina, wo sind Sie? Bitte um Wasser!“

„Bitt' schön, kimm' scho', gnä' Frau.“

Damit nahm sie den Wasserkrug, eilte ins Zimmer und berichtete, in der geheimen Hoffnung, dort mehr über den feinen Besucher zu erfahren, von dessen reicher Spende; die Gute sah sich indes enttäuscht, denn Frau Therese lächelte nur zerstreut und meinte, daß sie das der Mina von Herzen gönne. Auch als sie eine Stunde später der Hausbesorgerin von dem vornehmen jungen Herrn, der zu ihrer „Gnädigen“ gekommen, und dem Fünfkronenstück erzählte, hatte sie kein Glück, da die ausnahmsweise diskrete Frau nur stumm mit dem Kopf nickte und die Neugierige, ohne irgend eine Auskunft zu erteilen, abziehen ließ.

Am Nachmittage erschien dann der Hausarzt des Herrn Fels, Doktor Erwald, der nach gründlicher Untersuchung die Kleine besser fand, als er nach des ersteren telephonischen Bericht erwartet hatte. 227.20